

# Der Fürstbischof zieht in die Stadt

Die Anfänge der  
Würzburger Residenz  
vor 300 Jahren





Der Fürstbischof zieht in die Stadt  
Die Anfänge der Würzburger Residenz vor 300 Jahren



Staatliche Archive Bayerns

Kleine Ausstellungen

Nr. 61

# **Der Fürstbischof zieht in die Stadt**

## **Die Anfänge der Würzburger Residenz vor 300 Jahren**

Eine Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg  
in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung  
der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen



München-Würzburg 2020

Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen

hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

Schriftleitung: Laura Scherr

Redaktionelle Mitarbeit: Claudia Pollach

Nr. 61: Der Fürstbischof zieht in die Stadt. Die Anfänge der Würzburger Residenz vor 300 Jahren

Eine Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

Konzeption und Bearbeitung: Ingrid Heeg-Engelhart, Hannah Hien, Jens Martin, Klaus Rupprecht

Mitarbeit: Werner Helmberger (Museumsdirektor bei der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen), Verena Ott

Einleitender Aufsatz: Stefan Kummer (Prof. emeritus der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Lehrstuhl für Kunstgeschichte)

Staatsarchiv Würzburg 2020

*Umschlag außen:* Kat.-Nr. 1, Kat.-Nr. 7 und Abb. S. 61; *innen:* Balthasar Neumann mit der Würzburger Residenz im Hintergrund, Ölgemälde von Marcus F. Kleinert 1727 (Museum für Franken, Inv. S 40117) und Kat.-Nr. 8

© Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2020

Satz und Gestaltung: Karin Hagendorn

Druck: MDV Maristen Druck & Verlag GmbH, Furth

ISSN 1434-9868

ISBN 978-3-938831-94-6

# Inhalt

Vorwort *von Klaus Rupprecht* ..... 7

## EINFÜHRUNG

Der Fürstbischof zieht in die Stadt *von Stefan Kummer* ..... 11

## KATALOG

Die Idee reift heran. Vorgängerbau, Neubauplanungen,  
Grundsteinlegung *von Klaus Rupprecht* ..... 33

Der Bau schreitet voran. Bauausführung, Innenausbau,  
Richtfest *von Hannah Hien* ..... 45

Wer baut hier eigentlich? Architekten, Künstler und  
Handwerker *von Ingrid Heeg-Engelhart* ..... 67

Die Residenz wird bezogen. Höfisches Leben, Verwaltung  
und Kirche *von Jens Martin* ..... 80

Literatur ..... 97





## Vorwort

Die Würzburger Residenz ist ein Bauwerk von europäischem Rang. Als barocker Profanbau aus einem Guss zählt sie zum Weltkulturerbe. Sie entsprang dem Repräsentationsbedürfnis, dem Machtbewusstsein und dem „Baufieber“ der Grafen von Schönborn, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts die geistlichen Fürstentümer an Main und Rhein dominierten. Dank der Schönbornschen Kontakte planten und arbeiteten die einflussreichsten Architekten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation am Bau der Residenz mit, dank ihres Vertrauens und Mäzenatentums wurde der bis dahin unbekannt junge Ingenieuroffizier Balthasar Neumann 1719 als Planer und Bauleiter verpflichtet. Bis zu seinem Tod 1753 behielt Neumann die Bauleitung bei.

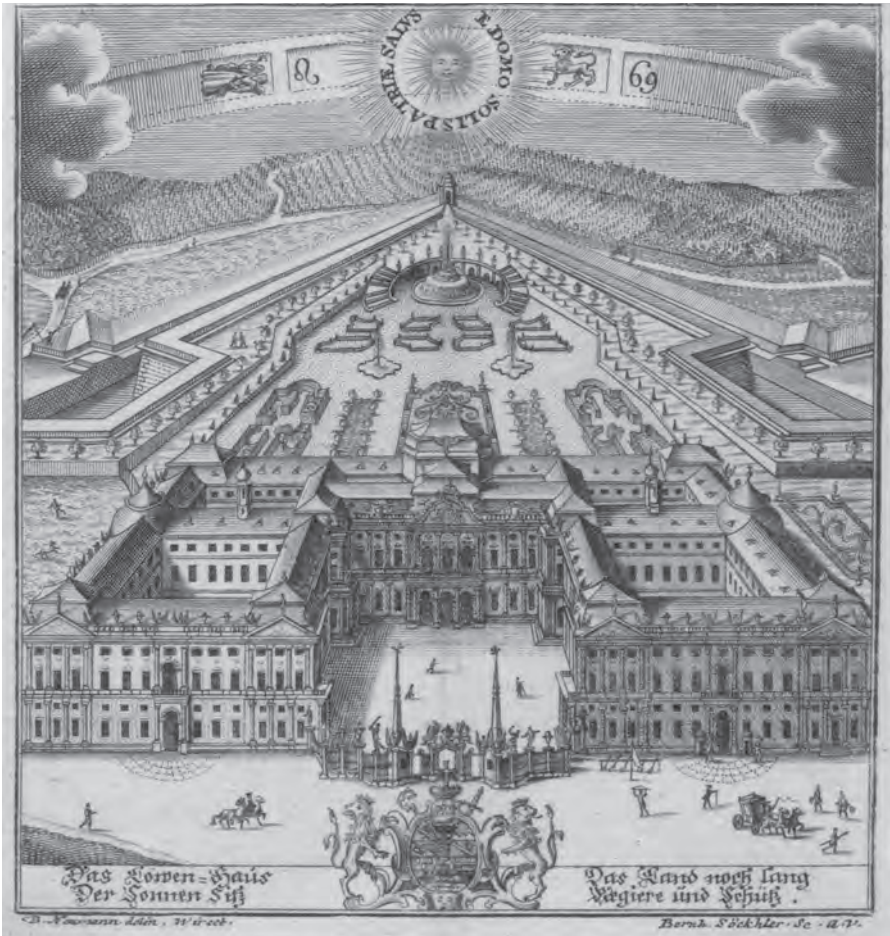
Am Morgen des 22. Mai 1720 war Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn von der Festung Marienberg mit seinem Hofstaat sowie zahlreichen einflussreichen Vertretern des Domkapitels in die Stadt gezogen und hatte in der Michaeliskirche eine Messe besucht. Danach bewegte sich der Festzug an die große Baustelle am Rennweger Ring und „seine hochfürstliche Gnaden“ legte unter Trompeten- und Paukenschall den ersten Stein zum neuen Residenzbau in das Fundament, wobei ihm unter anderem Dompropst und Domdekan assistierten, so berichtet es das Stadtratsprotokoll dieses Tags. Bereits um elf Uhr begab sich der Fürstbischof schon wieder auf den Marienberg. Dorthin hatte er die zahlreichen für den Residenzbau angeworbenen Maurer und Steinhauer kommen lassen, um diese auf den Hauptmann Balthasar Neumann und den erfahreneren neu angenommenen Baumeister Johann Dientzenhofer zu verpflichten und ihnen wegen des feierlichen Anlasses eine Extraration an Wein und Brot zukommen zu lassen. In einer Art Tagebuchnotiz hielt der geheime Sekretär Franz Ludwig Fichtel die Grundsteinlegung fest und sprach von einem so herrlichen, der Stadt und dem ganzen Hochstift Würzburg zur Zierde und zu großem Nutzen sowie dem Fürstbischof Johann Philipp Franz zu unsterblichem Ruhm gereichenden Bau.

Die Grundsteinlegung der Würzburger Residenz vor 300 Jahren nimmt das Staatsarchiv zum Anlass, in einer kleinen Ausstellung mit ca. 40 originalen Exponaten das Entstehen dieses so berühmten Residenzschlosses zu beleuchten. Der Titel „Der Fürstbischof zieht in die Stadt“ weist aber auch darauf hin, dass die Ausstellung neben der planerischen Umsetzung des Baus den damit für Würzburg verbundenen städtebaulichen Wandel bedenkt. Zudem wird die Residenz als Machtzentrum von Hochstift und Bistum in den Mittelpunkt gerückt, wird auf deren Bedeutung für die Administration des Hochstifts wie das barocke höfische Leben hingewiesen. Aus Sicht des Staatsarchivs Würzburg ist natürlich ganz besonders zu betonen, dass in dem Ovalbau des nördlichen Seitenflügels seit 1764 das hochstiftische Archiv seine Heimat fand und sich mit der Residenz damit eine mehr als 250-jährige Archivtradition in Würzburg verbindet.

Die Ausstellung wurde in enger Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen organisiert und erarbeitet. Passenderweise wird sie auch in den Schau-räumen der Residenz präsentiert. Für die stets gute Zusammenarbeit bedanke ich mich bei dem Leiter der Schloss- und Gartenverwaltung Würzburg, Herrn Gerhard Weiler, genauso wie bei dem zuständigen Museumsdirektor der Schlösserverwaltung, Herrn Dr. Werner Helmberger, der zugleich die Beschreibungen der originalen Exponate aus seinem Haus übernahm. Eine solche Ausstellung ohne die Expertise und die Bestände des Museums für Franken ist undenkbar. Ich danke daher Herrn Prof. Dr. Erich Schneider, Frau Dr. Frauke van der Wall sowie Frau Katharina Nittel für ihre Unterstützung. Weitere Leihgaben in originaler wie digitaler Form stellten die Universitätsbibliothek Würzburg, das Staatsarchiv Bamberg sowie die Kunstbibliothek Berlin zur Verfügung.

Besonders hervorheben möchte ich das Engagement von Frau Dr. Ingrid Heeg-Engelhart, die es sich trotz Eintritts in die Freistellungsphase der Altersteilzeit nicht nehmen ließ, ein Grobkonzept der Ausstellung und eine Zusammenstellung möglicher Exponate des Staatsarchivs Würzburg zu erarbeiten. Sie zeichnet auch für einen Abschnitt des Katalogteils verantwortlich, genauso wie Frau Dr. Hannah Hien

(unterstützt von Frau Verena Ott M.A.) und Herr Jens Martin M.A. Die Erarbeitung von Ausstellungen stellt im Alltagsgeschäft der Archive eine lohnenswerte, aber stets auch zusätzliche Belastung dar, umso dankbarer bin ich den Kolleginnen und Kollegen für deren Mithilfe. Zudem darf sich das Staatsarchiv Würzburg glücklich schätzen, mit Herrn Prof. Dr. Stefan Kummer den Experten für die Architektur der Würzburger Residenz für einen kurzen Einführungstext gewonnen



Ansicht der Würzburger Residenz aus dem „Hochfürstlich Würzburgischen Hofkalendarer von 1743“ (Kupferstich, Universitätsbibliothek Würzburg, 36/B30.21)

zu haben, in welchem er auch schon kleine Einblicke in sein bald zu erwartendes, aus einem langjährigen Forschungsprojekt der Universität Würzburg resultierendes Standardwerk über die Baugeschichte der Residenz gibt.

Archive sind Dienstleister, Dienstleister für Bürgerinnen und Bürger und Dienstleister für Behörden im Zuständigkeitsbereich. Wir beraten unsere Benutzerinnen und Benutzer rasch, kompetent und freundlich und weisen den Weg zu den Archivalien im Hause, die sie für ihre Anliegen benötigen. Wir betreiben aktiv Behördenbetreuung und Aktenaussonderung und bilden auf diesem Weg die Überlieferung, die Benutzerinnen und Benutzern der Zukunft einen Blick in unsere Gegenwart erlaubt. Wir bemühen uns, durch Ordnungs- und Verzeichnungsprojekte das Jahr für Jahr in unser Haus kommende Schriftgut der Forschung zugänglich zu machen. Auf diese Weise erfüllt das Staatsarchiv Würzburg seine wichtige kulturpolitische Aufgabe über die Funktion als Gedächtnis der Verwaltung hinaus, Gedächtnis einer Region zu sein und damit letztlich regionale Identität zu schaffen. Gerade hierbei können Ausstellungen helfen und den besonderen Wert der in den Archiven lagernden Originale vor Augen führen. Archivgut ist unikales Kulturgut, es ist einmalig. Im Rahmen unserer historisch-politischen Bildungsarbeit möchten wir als Staatsarchiv Würzburg aktiv dazu beitragen, historische Themen aufzugreifen, die Erinnerung daran wach zu halten und Forschungen anzuregen. Gerne leisten wir daher unseren Beitrag zum 300jährigen Jubiläum der Grundsteinlegung der Würzburger Residenz, einem Symbol barocker Prachtentfaltung eines geistlichen Fürstentums im Alten Reich, das bis heute seinen musealen Charakter als Weltkulturerbe mit Wohnzwecken, administrativer Nutzung und universitärer Lehre verbindet.

Dr. Klaus Rupprecht  
Leiter des Staatsarchivs Würzburg

## Der Fürstbischof zieht in die Stadt

Seit dem 13. Jahrhundert residierten die Würzburger Fürstbischöfe in dem von ihnen neu erbauten burgartigen Schloss, das sich über der im Maintal gelegenen Hauptstadt auf dem Marienberg erhebt und nach diesem einst „Unser Frauen Berg“ genannt wurde. Hier oben, in der schützenden Veste, brachten sich die Kirchenfürsten, die zuvor im Salhof zwischen Dom und Neumünster Hof gehalten hatten, vor der aufbegehrenden Würzburger Bürgerschaft in Sicherheit, und von hier beherrschten sie Stadt und Land.<sup>1</sup> Der Geschichtsschreiber Lorenz Fries berichtete 1546, dass von Fürstbischof Hermann von Lobdeburg (reg. 1224–1254) bis zu Otto von Wolfskeel (reg. 1333–1355), fast hundert Jahre lang, kein Fürstbischof mehr seine dauerhafte Wohnung in der Stadt genommen habe, wobei er sich auf das Zeugnis des Historikers Michael de Leone (um 1300–1355) stützte.<sup>2</sup> Spätestens im 15. Jahrhundert galt das Schloss Marienberg als „gewöhnliche“ Residenz der Fürstbischöfe, wie Hartmann Schedel bezeugt.<sup>3</sup> Ihrem Rang gemäß wurden die Schlossgebäude mehrfach erweitert und ausgebaut, vor allem von den Fürstbischöfen Rudolf von Scherenberg (reg. 1466–1495), Lorenz von Bibra (reg. 1495–1519) und Julius Echter von Mespelbrunn (reg. 1573–1618).<sup>4</sup> Dementsprechend

<sup>1</sup> Zur Hofhaltung im Salhof siehe Winfried Schich, Würzburg im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Topographie und Bevölkerungsstruktur (Städteforschung 3), Köln-Wien 1977, S. 47–49; zur Hofhaltung auf dem Marienberg siehe Helmut Flachenecker, Die mittelalterliche Burg als Landesfestung und Archivsitz. In: Ders. – Dirk Götschmann – Stefan Kummer (Hrsg.), Burg – Schloss – Festung. Der Marienberg im Wandel (Mainfränkische Studien 78), Würzburg 2009, S. 11–34.

<sup>2</sup> Siehe Lorenz Fries, Chronik der Bischöfe von Würzburg 742–1495, Bd. 2. Bearb. von Christoph Bauer – Udo Beireis – Thomas Heiler u. a. (Fontes Herbipolenses 2), Würzburg 1994, S. 160. Zu Fries' Quelle siehe ebd., Anm. 229 und Wilhelm Fußlein, Zwei Jahrzehnte würzburgischer Stifts-, Stadt- und Landesgeschichte 1254–1275 (Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums 32), Meiningen 1926, S. 35.

<sup>3</sup> Siehe Hartmann Schedel, Das Buch der Chroniken [sog. Weltchronik, 1493], Bl. CLX.

<sup>4</sup> Siehe hierzu zuletzt Stefan Kummer, Das Schloss Unser Lieben Frauen Berg als Residenz der Würzburger Fürstbischöfe. In: Helmut Flachenecker – Dirk Götschmann (Hrsg.), Fürstensitz, Landesfestung, Kulturdenkmal. Neuere Forschungen zur Würzburger Festung Marienberg (Mainfränkische Studien 88), Baunach 2016, S. 78–115.

weitläufig gestalteten sich seit dem 17. Jahrhundert die Wohn- und Repräsentationsräume der Fürstbischöfe, die sich im ersten, zweiten und dritten Obergeschoss des Ost-, Süd- und Nordflügels ausgebreitet hatten.

Doch schon im 14. Jahrhundert scheint die räumliche Trennung des Fürstbischofs von seiner Kathedrale und von seiner Kanzlei in der Stadt<sup>5</sup> als beschwerlich empfunden worden zu sein: Von Wolfram von Grumbach (reg. 1322–1333) wird überliefert, dass er unten in der Stadt, im Domherrenhof Osternach, Hof gehalten und dort in seinem Speisezimmer Recht gesprochen habe.<sup>6</sup> Es gab für die Fürstbischöfe vielerlei Anlässe zu Aufenthalten in Würzburg, kürzeren und längeren. Vor allem mehrtägige Kirchenfeste, aber auch Regierungsgeschäfte in der Kanzlei erforderten die Anwesenheit des kirchlichen und weltlichen Oberhauptes in seiner Hauptstadt.

Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts bürgerte es sich deshalb ein,<sup>7</sup> dass die Fürstbischöfe eine Zweitresidenz in einem der Würzburger Domherrenhöfe unterhielten, was eine doppelte Hofhaltung und damit verbundene erhebliche finanzielle Belastungen zur Folge hatte.<sup>8</sup> Nachdem Fürstbischof Konrad von Bibra (reg. 1540–1544) meist im Domherrenhof Rödelsee residiert hatte,<sup>9</sup> musste sich sein Nachfolger Melchior Zobel von Giebelstadt (reg. 1544–1558) in seiner Wahlkapi-

<sup>5</sup> Zur Kanzlei im ehemaligen Bischofshof zwischen Dom und Neumünster, dem Salhof, siehe Sebastian Göbl, Würzburg. Ein kulturhistorisches Städtebild, 2. verm. Aufl. (1. Aufl. 1895), Würzburg 1896, S. 58–60.

<sup>6</sup> Siehe Max H. von Freeden, Die Festung Marienberg zu Würzburg (Mainfränkische Heimatkunde 5), Würzburg 1952, S. 54; Jörg Lusin, Die Baugeschichte der Würzburger Domherrnhöfe, Würzburg 1984, S. 50 f.

<sup>7</sup> Sowohl Fürstbischof Gottfried Schenk von Limpurg (reg. 1443–1455) als auch Rudolf von Scherenberg (reg. 1466–1495) benutzten die Curia Rannenberg (alias Bernonis) als städtisches Domizil, siehe Lusin (wie Anm. 6) S. 89. Lorenz von Bibra (reg. 1495–1519) bestimmte das Kanzleigebäude zur städtischen Residenz der Fürstbischöfe, siehe Reinhard von Bibra, Curia Kaulenberg. Geschichte eines Würzburger Domherrenhofes. In: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 51 (1909) S. 217.

<sup>8</sup> Siehe Erasmus Kraus, Hofhaltungen in Würzburg 1675–1719. In: Mainfränkisches Jahrbuch 27 (1975) S. 54 f.

<sup>9</sup> Siehe von Freeden (wie Anm. 6) S. 81; Alfred Wendehorst (Bearb.), Das Bistum Würzburg. Teil 3: Die Bischofsreihe von 1455 bis 1617 (Germania Sacra, Neue Fol-

tulation gegenüber dem Domkapitel eidlich verpflichten, „wie seine Vorgänger“ auf Dauer einzig und allein auf dem Schloss Marienberg Hof zu halten.<sup>10</sup> Entgegen seinem Schwur hielt Melchior von Zobel indessen an einer zweiten Residenz in der Stadt fest, indem er die Kurie Grindlach, die er bereits als Domherr bewohnt hatte, dazu bestimmte.<sup>11</sup> Die meisten seiner Nachfolger im 16. und 17. Jahrhundert taten es Zobel gleich: Sie beschworen zwar in der Wahlkapitulation, die doppelte Hofhaltung aufzugeben, brachen aber nach Regierungsantritt ihren Eid, indem sie fast alle neben dem angestammten Sitz auf dem Marienberg eine zweite Hofhaltung in einem der Domherrenhöfe in der Stadt unterhielten.<sup>12</sup>

Endlich gelangte das Domkapitel zu der Einsicht, dass es dem Drang der Fürstbischöfe in die Stadt nichts entgegensetzen konnte, zumal deren angestammter Sitz auf dem Marienberg, der ab 1643 zu einer zeitgemäßen Festung ausgebaut wurde,<sup>13</sup> für einen Fürsten und erst recht für einen Kirchenfürsten als wenig angemessen erscheinen musste. Vielmehr galt seit dem Ende des 17. Jahrhunderts das von König Ludwig XIV. von Frankreich erbaute Residenzschloss in Versailles, das in freier, weitgehend ebener Landschaft, aber dennoch in Stadtnähe gelegen war, als Paradigma einer anspruchsvollen fürstlichen Residenz.<sup>14</sup> Dem am 27. Mai 1675 zum Würzburger Fürstbischof

ge 13: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg 3), Berlin-New York 1978, S. 108; Lusin (wie Anm. 6) S. 97.

<sup>10</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Standbuch 13, S. 140<sup>r</sup>, Art. 55. Siehe hierzu auch Josef Friedrich Abert, Die Wahlkapitulationen der Würzburger Bischöfe bis zum Ausgang des XVII. Jahrhunderts (1225–1698). In: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 46 (1904) S. 147; Kraus (wie Anm. 8) S. 55.

<sup>11</sup> Siehe Lusin (wie Anm. 6) S. 91.

<sup>12</sup> Zu den Wahlkapitulationen siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Standbuch 13, passim. Zu den doppelten Hofhaltungen im 16. und 17. Jahrhundert siehe Kraus (wie Anm. 8) S. 54 f. und künftig ausführlich Stefan Kummer, Die Entstehung der Würzburger Residenz, Bd. 1: Die Architektur.

<sup>13</sup> Siehe von Freeden (wie Anm. 6) S. 160–180; Christian Leo, Die Lehren des Dreißigjährigen Krieges – Johann Philipp von Schönborn als Festungsbauherr. In: Fürstensitz, Landesfestung, Kulturdenkmal (wie Anm. 4) S. 150–159 und 165–183.

<sup>14</sup> Siehe hierzu Hans Rose, Spätbarock. Studien zur Geschichte des Profanbaues in den Jahren 1660–1760, München 1922, S. 19–21 und 118–126.

neugewählten Bamberger Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach (reg. 1675–1683) eröffnete das Würzburger Domkapitel in der Wahlkapitulation die Möglichkeit, in der „statt herunden die hoffhaltung anzustellen“, sofern dies gewünscht werden sollte.<sup>15</sup> Dernbach machte zwar von diesem Anerbieten keinen Gebrauch, aber sein Nachfolger, Konrad Wilhelm von Wer(de)nau (reg. 1683–1684), dem in der Wahlkapitulation dieselbe Möglichkeit eingeräumt worden war, entschloss sich dazu, seinen Domherrenhof Lauda-Seebach zu einer Stadtresidenz umzubauen, wozu es allerdings wegen seines baldigen Todes nicht kam.

Das Vorhaben Wer(de)naus überliefert die Wahlkapitulation seines Nachfolgers, Johann Gottfried von Guttenberg (reg. 1684–1698), in der diesem empfohlen wird, das Projekt seines Vorgängers aufzugreifen und zu verwirklichen.<sup>16</sup> Guttenberg verfolgte jedoch den Ausbau der Kurie Lauda-Seebach nicht weiter, da er vermutlich erkannte, dass dieser Domherrenhof viel zu klein war, um die fürstbischöfliche Hofhaltung und die wichtigsten Dienststellen der Verwaltung und Regierung aufzunehmen, geschweige denn den repräsentativen Verpflichtungen eines Reichsfürsten zu genügen, weshalb er von dem Projekt Abschied nahm. Er residierte stattdessen, wie schon eine Reihe seiner Vorgänger, bis zu seinem Lebensende (1698) im Domherrenhof Grindlach, der im Jahre 1590 von dem Domkapitular Gerwig Graf von Schwarzenberg neu erbaut worden war.<sup>17</sup> Allerdings ge-

<sup>15</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Standbuch 47, fol. 77<sup>v</sup>, Art. 58. Vgl. Kraus (wie Anm. 8) S. 67 (Anhang I, 3.).

<sup>16</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Urkunden, Libell 460, Art. 61. Vgl. Kraus (wie Anm. 8) S. 57.

<sup>17</sup> Siehe Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. f. 358, fol. 2<sup>r</sup> („Kirchenbuch der Schloss Capell“); zu dieser Quelle siehe Christian Leo, Das Pfarrbuch der Schlosskirche auf dem Würzburger Marienberg 1635–1699. In: Mainfränkisches Jahrbuch 67 (2015) S. 167–216. Siehe ferner Ignaz Gropp, *Collectio novissima scriptorum et rerum Wirceburgensium a saeculo XVI. XVII. et XVIII. hactenus gestarum*, Bd. 2, Frankfurt-Leipzig 1744, S. 543 und Lusin (wie Anm. 6) S. 91. Zum Tod Guttenbergs siehe Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. f. 358, f. 15<sup>r</sup>; siehe auch Winfried Romberg (Bearb.), *Die Würzburger Bischöfe von 1684 bis 1746 (Germania Sacra, Dritte Folge 8: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg)*, Berlin-New York 2014, S. 185.



langte Guttenberg gegen 1688 zu der Überzeugung, dass eine neue, geräumigere Residenz in der Stadt notwendig sei, weshalb verschiedene Gutachten eingeholt wurden, um zu klären, ob der Bau auf dem Rennweg(-Areal) oder auf der anderen Mainseite errichtet werden solle. Obwohl er eigentlich in dieser Frage „indifferent“ sei und allein dem öffentlichen Wohl Rechnung tragen wolle, so sei er doch aufgrund der Gutachten zu der Meinung gelangt, dass der Rennweg der beste Platz für die neue Residenz sei.<sup>18</sup> Diese Auffassung teilte auch das Domkapitel.<sup>19</sup> Aus dieser Zeit hat sich eine Denkschrift samt zugehörigen Materialien erhalten,<sup>20</sup> in der diskutiert wird, welches der bessere Ort für die künftige Residenz sei: der Rennweg oder der Schottenanger – eine Diskussion, die nachweislich später nicht mehr geführt wurde, nachdem bereits 1691 von der Hofkammer ein Grundstück auf dem Rennweg für den Neubau der Residenz erworben worden war.<sup>21</sup> Für den Rennweg sprach unter anderem die Nähe zur Innenstadt, insbesondere zur Kathedrale, die Weiträumigkeit des vorwiegend aus Gärten bestehenden Areals und die Möglichkeit, vor dem Schloss einen weiten Platz anzulegen, der den Bau optisch zur Geltung bringen würde. Aus dem Gutachten geht weiterhin hervor, dass das Gebäude „des hohen stifts stand und dignität“ entsprechen, dem „regierenten fürsten und hern sowohl in regierungssachen als eigener bequemlichkeit gemächlich“ sein und schließlich „ansehnlich in die augen“ fallen solle.<sup>22</sup> Der von Guttenberg geplante aufwendi-

<sup>18</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Domkapitelsprotokolle 1688, Sitzung vom 21. Februar 1688, fol. 118<sup>r-v</sup>. Vgl. Kraus (wie Anm. 8) S. 58.

<sup>19</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Domkapitelsprotokolle 1688, Sitzung vom 23. Februar, fol. 129<sup>r</sup>. Vgl. Kraus (wie Anm. 8) S. 58.

<sup>20</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Bausachen 355/1, 1. Prod. fol. 1<sup>r-6<sup>r</sup></sup>; siehe auch Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 658 (Gutachten); Stadtarchiv Würzburg, Nachlass Ziegler, Biographische Mappe „Neumann“; siehe auch Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 658 (Materialien: „Commoda auf dem Rennweg zu bauen). Die Schriftstücke sind undatiert.

<sup>21</sup> Der Grundstückserwerb ist dokumentiert durch Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Urkunden 51/344 und Würzburger Domkapitelsprotokolle 1699, fol. 26<sup>r</sup>. Hieraus resultiert die zeitliche Bestimmung des erwähnten Gutachtens samt seinen Materialien, siehe hierzu ausführlich Kummer (wie Anm. 12).

<sup>22</sup> Siehe Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 658, Punkt 1 (S. 519 f.).

ge Bau, der in rotem Thüngersheimer Sandstein ausgeführt und mit Seitenflügeln zur Aufnahme der Kanzlei und der Ratsstube versehen werden sollte,<sup>23</sup> konnte mangels finanzieller Ressourcen nicht realisiert werden, weshalb Guttenberg beschloss, die Hofhaltung dauerhaft auf das Schloss Marienberg zurückzuverlegen. Was ihm selbst wegen seines Todes am 14. Dezember 1698 nicht mehr möglich war,<sup>24</sup> vollzog sein Hof, der nach den Exequien in den letzten Tagen des Januars 1699 auf den Marienberg übersiedelte.<sup>25</sup>

Hier residierte auch der Nachfolger, Johann Philipp von Greiffenclau (reg. 1699–1719), der gleich nach seiner Wahl eine aufwendige Neugestaltung der dortigen Wohnräume durchführen ließ.<sup>26</sup> Der „Umzug“ auf die Festung bot den unstreitigen Vorzug, über üppige, einem Reichsfürsten angemessene räumliche Verhältnisse verfügen zu können,<sup>27</sup> was sich insbesondere bei den Besuchen anderer Fürsten oder gar des Reichsoberhauptes, wie Kaiser Karls VI. im Jahre 1712, als sehr nützlich erwies.<sup>28</sup> Dem standen aber weiterhin die oben genannten Nachteile entgegen, weshalb Greiffenclau noch im Jahr seiner Stuhlbesteigung darüber nachsann, auf welche Weise er auch in der Stadt standesgemäß Fuß fassen könnte. Er verfiel auf eine Idee, die noch keinem seiner Vorgänger gekommen war, nämlich in der Stadt ein Lustschlösschen zu errichten, das zugleich als Familienpalais der Greiffenclau dienen sollte.<sup>29</sup> Zu diesem Zweck erwarb er im Dezember 1699 von der Hofkammer das acht Jahre zuvor zum Bau

<sup>23</sup> Siehe hierzu Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Domkapitelsprotokolle 1690, Peremptorium vom 14. Juli, fol. 201<sup>r</sup>. Vgl. Kraus (wie Anm. 8) S. 58 u. 69 f. (Nr. 3).

<sup>24</sup> Siehe Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. f. 358; Gropp (wie Anm. 17), Bd. 4, Würzburg 1750, S. 315.

<sup>25</sup> Siehe Gropp (wie Anm. 24) S. 315.

<sup>26</sup> Siehe hierzu Wolfgang Hegel, Die Stuckausstattung von Giovanni Pietro Magno im Würzburger Dom (1701–1967) (Quellen und Forschungen zur Geschichte von Bistum und Hochstift Würzburg 78), Würzburg 2019, S. 47–53.

<sup>27</sup> Siehe hierzu ausführlich Kummer (wie Anm. 4).

<sup>28</sup> Zum Besuch Kaiser Karls VI. auf dem Schloss Marienberg siehe Staatsarchiv Würzburg, Reichssachen 23; Universitätsbibliothek Würzburg, M. ch. f. 313 a–3 (sog. Spielberger-Chronik), fol. 323<sup>v</sup>–325<sup>r</sup>; Gropp (wie Anm. 24) S. 348–350.

<sup>29</sup> Zur Funktion des Gebäudes als „Lusthaus“ siehe unten Anm. 32. Zu der ihm zugedachten Funktion als „Familienhaus“ siehe eine in diesem Zusammenhang bisher übersehene (1945 verbrannte) Quelle bei Andreas Scherf, Johann Philipp Franz von

einer neuen Residenz erworbene Grundstück auf dem Rennweg.<sup>30</sup> Im Jahre 1700 beginnt die Erbauung<sup>31</sup> des „Lust-Hauses“<sup>32</sup>, das von Beginn an in den Quellen häufig als „Schlösslein“ bezeichnet wird.<sup>33</sup> Als es 1704 vollendet worden war,<sup>34</sup> hatte Greiffenclau anscheinend die Freude an dem Bau verloren – vielleicht weil er einsehen musste, dass das Schlösslein nicht dazu geeignet war, die ihm zgedachten Simultanfunktionen eines Lusthauses und eines Familienpalais in sich zu vereinigen. Wohl deshalb verkaufte er in diesem Jahr das Schlösslein an das Hochstift als „Wohnung“ für künftige Fürstbischöfe,<sup>35</sup> obwohl ihm klar war (s. u.), dass das Gebäude aufgrund seiner beschränkten Größe sich dazu nicht eignete. Ob er sich selbst dort gelegentlich aufgehalten hat, ist nicht bekannt. Immerhin besaß das Gebäude einen umfänglichen Weinkeller.<sup>36</sup> Der um 1712 aufkommende Plan Greiffenclaus, nach Erwerb des benachbarten Schönborn-Gartens das

Schönborn, Bischof von Würzburg (1719–1724), der Erbauer der Residenz (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 4), München 1930, S. 100–101.

<sup>30</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Domkapitelsprotokolle 1699, fol. 166<sup>r-v</sup>, Sitzung vom 19. Dezember.

<sup>31</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39442; vgl. Kraus (wie Anm. 8) S. 71–75.

<sup>32</sup> Auf einer Bauaufnahme des Gebäudes, die sich im Museum für Franken, Würzburg, befindet (Inventar-Nr. S. 47444), publiziert von Georg Eckert, Balthasar Neumann und die Würzburger Residenzpläne. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Würzburger Residenzbaues (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 203), Straßburg 1917, S. 4 f. u. Tafel I, Abb. 1, befindet sich die folgende zeitgenössische Beschriftung: „Grundriß des vormahligen fürstl(ichen) lust-haus(es) so auf den platz, wo anjetzo die hochfürstl(iche) neue residentz erbawet wird, gestanden.“

<sup>33</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Domkapitelsprotokolle 1701, Sitzung vom 8. Januar 1701, fol. 6<sup>r</sup>. Freilich begegnet etwa zur selben Zeit auch die Bezeichnung „Schloß“, wie in der Baurechnung von 1704 (Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39442, Titelblatt); siehe auch Kraus (wie Anm. 8) S. 71.

<sup>34</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39443, S. 1.

<sup>35</sup> Diesen Vorgang belegt einerseits die oben zitierte Quelle bei Scherf (wie Anm. 29) S. 100 f., andererseits – wenn auch in verschleierter Form – die erwähnte Endabrechnung für den Bau des Schlössleins (wie Anm. 33 und 34); siehe hierzu künftig ausführlich Kummer (wie Anm. 12).

<sup>36</sup> Dies bezeugt der niederländische Diplomat J. de Blainville, der das Schlösslein 1705 besichtigte: [Blainville, J. de], Aus des Herrn de Blainville Reisen durch Holland, Deutschland, die Schweiz und Italien. Die Kapitel Franken, hrsg. v. Adolf Schwammerberger, Würzburg 1975 [nach der deutschen Ausgabe Lemgo 1764], S. 37.

Schlösslein zu einer veritablen Stadtresidenz auszubauen,<sup>37</sup> ließ sich nicht verwirklichen, denn zu viele Haushaltsmittel des Hochstifts waren für den weiteren Ausbau der Festung Marienberg gebunden.<sup>38</sup>

Obgleich sich das Schlösslein sowohl für Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau als auch für dessen Familie als unbrauchbar erwiesen hatte, sollte es prägend für die seit dem Mai 1720 auf dem Rennweg errichtete neue Residenz werden.<sup>39</sup> Deren erster und entscheidender Bauherr, Johann Philipp Franz von Schönborn (reg. 1719–1724), der am 18. September 1719 zum Nachfolger Greiffenclaus gewählt worden war, hatte sich schon bald nach seiner Stuhlbesteigung dazu entschlossen, das Schloss Marienberg wieder – und zwar für immer – zu verlassen und künftig allein in der Stadt zu residieren. Schon im Oktober 1719 sehen wir ihn und seinen Ingenieuroffizier Balthasar Neumann mit planerischen Überlegungen beschäftigt, das von seinem Vorgänger erbaute Rennweg-Schlösslein durch Anbauten zu vergrößern.<sup>40</sup> Von Beginn an beteiligten sich Verwandte des Würzburger Fürstbischofs an der Planung: sein Onkel Lothar Franz, Kurfürst-Erzbischof von Mainz, und zwei seiner Brüder, der Reichsvizekanzler Friedrich Karl und der Reichsgraf Rudolf Franz Erwein von Schönborn-Wiesentheid,<sup>41</sup> was den Entwurfsprozess zunächst ziemlich schwierig gestalten sollte, da die einzelnen Familienmitglieder recht unterschiedliche Vorstellungen über den zu treibenden baulichen Aufwand hatten: Während der Bauherr zunächst einen möglichst sparsamen An- und Ausbau des Vorhandenen anstrebte,<sup>42</sup>

<sup>37</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Urkunden 27/75a, Original und zeitgleiche Kopie; eigenhändig unterzeichnet von Lothar Franz v. Schönborn und Johann Philipp v. Greiffenclau; ausgestellt am 12. Juli 1712. Zu diesem Vorgang siehe künftig ausführlich Kummer (wie Anm. 12).

<sup>38</sup> Zum Ausbau der Festung unter Johann Philipp v. Greiffenclau siehe von Freeden (wie Anm. 6) S. 185 und 192–199.

<sup>39</sup> Siehe und vgl. Clemens Schenk, Balthasar Neumann. In: *Das Bayerland* 48 (1937) S. 234; Stefan Kummer, Balthasar Neumann und die frühe Planungsphase der Würzburger Residenz. In: Thomas Korth – Joachim Poeschke (Hrsg.), *Balthasar Neumann. Kunstgeschichtlicher Beitrag zum Jubiläumsjahr 1987*, München 1987, S. 79–91.

<sup>40</sup> Siehe Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 626 f.

<sup>41</sup> Ebd. Nr. 626–631, 634–636, 639, 641–644, 650 und 652 (Oktober bis Dezember 1719).

<sup>42</sup> Ebd. Nr. 629 und 636.

schwebte seinem Bruder Friedrich Karl ein aufwendiger Neubau im Maßstab eines Lukas von Hildebrandt vor;<sup>43</sup> seine Versuche, den Wiener Architekten in die Planung einzubeziehen, schlugen allerdings fehl, zumal Hildebrandt nur zögerlich mit eigenen Planungsideen hervortrat. Allerdings ist damit zu rechnen, dass er Anregungen für die Einordnung des Baukörpers der Residenz in ihre Umgebung vermittelt hat.<sup>44</sup> Der Onkel des Bauherrn, Lothar Franz, nahm zunächst eine zwischen den Brüdern vermittelnde Position ein.<sup>45</sup> Was den neugewählten Fürstbischof dazu bewog, das Schloss Marienberg als dauerhafte Residenz wieder aufzugeben, lässt sich aus den Quellen nicht erkennen. Die Bestimmungen der Wahlkapitulation, euphemistisch als „Monita“ umschrieben,<sup>46</sup> enthalten keine Regelung für die Hofhaltung,<sup>47</sup> woraus zu schließen ist, dass der Fürstbischof aus eigenem Antrieb handelte. Johann Philipp Franz von Schönborn war ein weitgereister Mann, der viel von Europa, nicht zuletzt auch die französischen Königsschlösser von Versailles und Marly, gesehen hatte.<sup>48</sup> Es liegt deshalb die Annahme nahe, dass es dieser weltläufige Fürst als völlig inakzeptabel ansah, in einem altmodischen, im Kern noch mittelalterlichen Schloss inmitten von Festungswällen zu residieren. Wenig mag ihm auch die von seinem Vorgänger veranlasste Neudekoration der dortigen fürstlichen Wohnräume behagt haben, in denen es von stuckierten Greifen-Darstellungen – Allusionen auf den Namen Greiffenclau – gewimmelt haben soll.<sup>49</sup> Im Übrigen mö-

<sup>43</sup> Ebd. Nr. 628, 630, 634, 642–643.

<sup>44</sup> Siehe hierzu Stefan Kummer, Lukas von Hildebrandt und der Hofgarten der Würzburger Residenz. In: Christof Baier – Sarah Czirr – Astrid Lang u.a. (Hrsg.), „Absolutely Free“? – Invention und Gelegenheit in der Kunst. Für Jürgen Wiener zum 60. Geburtstag (Image 163), Bielefeld 2019, S. 372–378.

<sup>45</sup> Siehe Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 643.

<sup>46</sup> Da seit 1695/98 durch Papst und Kaiser Wahlkapitulationen vor einer Bischofswahl als unzulässig und ungültig erklärt worden waren (siehe Romberg [wie Anm. 17] S. 131 und 133) wurde für das stattdessen dem Kandidaten vorgelegte Dokument die vergleichsweise harmlose Bezeichnung „Monita“ gewählt.

<sup>47</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Urkunden, Libell 462.

<sup>48</sup> Siehe hierzu Scherf (wie Anm. 29) S. 3–7; Max Domarus, Würzburger Kirchenfürsten aus dem Hause Schönborn, Wiesentheid 1951, S. 114.

<sup>49</sup> Siehe die Schilderung Friedrich Karls von Schönborn in einem Brief vom 28. Dezember 1699 (Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2 Nr. 1543 = 52 a).

gen die schon genannten Gründe den Ausschlag gegeben haben, den Marienberg zu verlassen.

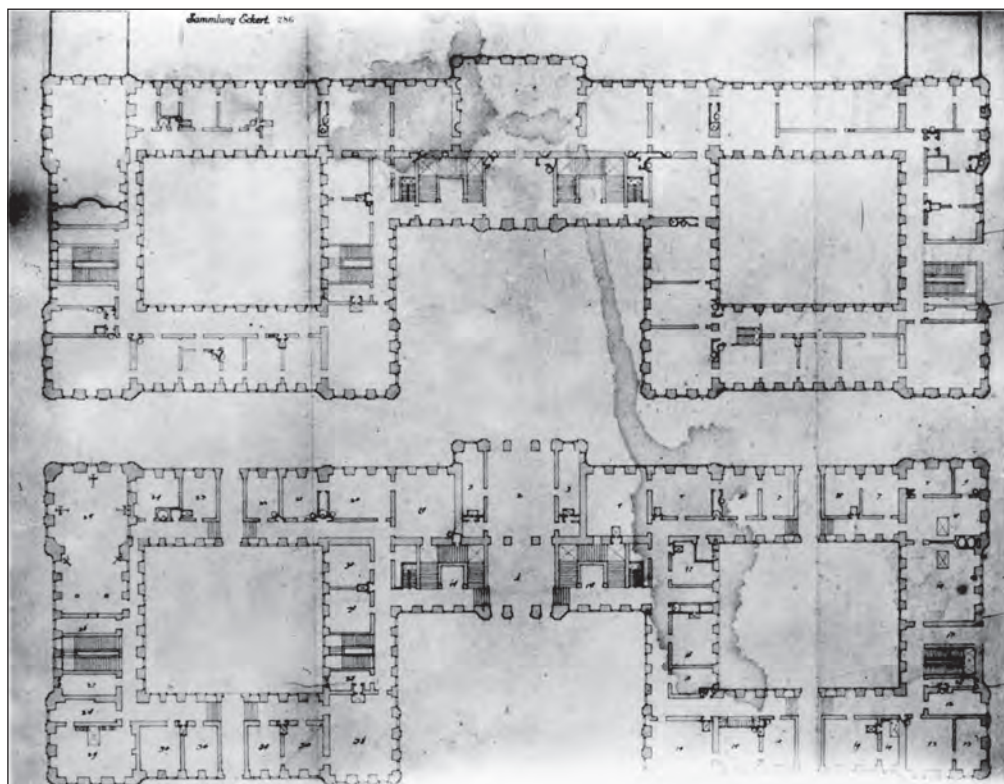
Zu seiner künftigen Stadtresidenz bestimmte Johann Philipp Franz von Schönborn das Schloßlein auf dem Rennweg, das sich im Besitz des Hochstifts befand. Es war als Dreiflügelbau (Triklinium) mit Ehrenhof ein für damalige Würzburger Verhältnisse recht „modernes“ Palais,<sup>50</sup> weshalb es den weltmännischen Schönborn angesprochen haben dürfte. Freilich war das einstige „Lust-Haus“ für eine dauerhafte Hofhaltung zu klein, weshalb der Fürstbischof sich dazu entschloss, das Gebäude zu einer voll funktionstüchtigen Residenz auszubauen, was durch seitliche Anbauten erreicht werden sollte.<sup>51</sup> Im Laufe dieser Umbau- und Ausbauplanungen stellte sich indessen heraus, dass das Schloßlein baufällig war und deshalb großenteils, wenn nicht sogar gänzlich, abgetragen werden musste.<sup>52</sup> Etwa zu dieser Zeit, im Dezember 1719, dürfte der einst in der Würzburger Sammlung Eckert befindliche Plan SE 286+ entstanden sein,<sup>53</sup> der allgemein und zu Recht Balthasar Neumann zugeschrieben wird. Es ist der einzige Entwurf, der aus der Frühzeit der Residenzplanung bekannt ist. Dem Riss zufolge war zum einen geplant, die beiden Seitenflügel des Trikliniums zu Vierflügelanlagen mit fast quadratischem Innenhof zu erweitern. Zum anderen sollten diese seitlichen Erweiterungen untereinander durch den an die Rückseite des Schloßleins angefügten Gartenflügel verbunden werden, der mit seinen ungefähr 160 Metern Ausdehnung annähernd schon die Länge des ausgeführten Residenzgebäudes erreicht hätte. Wahrscheinlich war vorgesehen, von dem einstigen „Lust-Haus“ nur den Gebäudesockel und

<sup>50</sup> Zur Gestalt des Schloßleins siehe Kraus (wie Anm. 8) S. 61–63; Johannes Mack, *Der Baumeister und Architekt Joseph Greissing. Mainfränkischer Barock vor Balthasar Neumann* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VIII/16), Würzburg 2008, S. 150–152.

<sup>51</sup> Siehe Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 627, 629, 631, 633, 643 und 652.

<sup>52</sup> Ebd. Nr. 652.

<sup>53</sup> Zu dem 1945 verbrannten Plan SE 286+ siehe Sammlung Eckert. Plansammlung aus dem Nachlass Balthasar Neumanns im Mainfränkischen Museum Würzburg, bearb. von Hanswernfried Muth – Elisabeth Sperzel – Hans-Peter Trenschele, Würzburg 1987, S. 68 und Abb. 84.



Neumanns Planungen zur Erweiterung des Rennwegers Schloßleins  
 (Sammlung Eckert [SE] 286+, Original verloren,  
 Foto: Institut für Kunstgeschichte der Universität Würzburg)

den Keller in den Baukomplex einzubeziehen.<sup>54</sup> Auf dem Plan SE (Sammlung Eckert) 286+ (s. Abb. oben) sind zwei Grundrisse des Erweiterungsprojektes dargestellt, und zwar der Erd- und der Hauptgeschossgrundriss. Auf letzterem finden sich die Paradezimmer und der Hauptsaal,<sup>55</sup> die dem Hofleben und als standesgemäßes Logis

<sup>54</sup> Vgl. dagegen Kummer (wie Anm. 39) S. 81–84.

<sup>55</sup> Zum Begriff „Hauptsaal“ siehe Stefan Kummer, Von Rom nach Rudolstadt. Hinweise zur Geschichte des „Hauptsaaes“ im Barockschloß. In: Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Hrsg.), Bleibende Werte. Schlösser und Gärten, Denkmale einer Kulturlandschaft, Festschrift für Prof. Dr. Helmut-Eberhard Paulus, Regensburg 2017, S. 101–108.



Porträtemalerei des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn, um 1720  
(Bayerische Schlösserverwaltung DI011162, Fotograf: Ulrich Pfeuffer)



hochstehender Gäste dienen sollten, im langen Gartenflügel, die Wohn- und Arbeitsräume des Fürstbischofs indessen in beiden Seitenflügeln entlang dem Residenzplatz angeordnet. Deren symmetrische Verteilung auf die zwei Flügel erklärt sich daraus, dass Schönborn für seine neue Residenz auch Winterzimmer wünschte, die im Südflügel am Residenzplatz gelegen sein sollten.<sup>56</sup> Da die nunmehr erreichte Größe des Bauwerks es schwierig machte, den Baukörper gemäß der vom Schloßlein vorgegebenen Orientierung in das vorhandene Grundstück einzuordnen, lag es nahe, auch noch die letzten Reste des einstigen „Lust-Hauses“ zu opfern, um den Residenzneubau im Einklang mit den topographischen Gegebenheiten, insbesondere mit der benachbarten barocken Stadtbefestigung, im Gelände anzuordnen. Die hierzu nötigen Beschlüsse fielen im Januar 1720.<sup>57</sup> Es ist erstaunlich, dass der Bauherr und sein Architekt Neumann die nunmehr sich bietende Gelegenheit, das Residenzgebäude von Grund auf neu zu planen, nicht ergriffen. Vielmehr hielten sie im Grundsatz an der mit SE 286+ gefundenen Lösung fest, wodurch klar wird, dass bereits dieser Entwurf die grundlegenden Gedanken zur Konzeption des neuen Residenzbaus enthält. Allerdings wurde von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, den Bau nochmals zu vergrößern. Denn das Projekt SE 286+ wies den beträchtlichen Nachteil auf, dass die im langen Gartenflügel angeordneten Paradezimmer und die in den Seitenflügeln gelegenen fürstbischöflichen Wohn- und Arbeitsräume nicht genügend voneinander separiert, sondern weitgehend ineinander verzahnt waren. Der Stand eines geistlichen Herren ließ indessen eine solche Separierung zweifellos als geraten erscheinen, zumal diese auf dem Schloss Marienberg gegeben war und somit langem Herkommen entsprach.<sup>58</sup> Während dort aber einerseits die fürstbischöflichen Wohnräume (mit Ausnahme der Winterwohnung) und andererseits

<sup>56</sup> Die vorgesehene Lage der Winterwohnung resultiert aus Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 734, „7.“ u. „N. 7.“. Das Verlangen nach einer Winterwohnung wird zwar erst im Februar 1720 „aktenkundig“, aber es ist anzunehmen, dass von Beginn der Planungen an Winterzimmer gewünscht waren, denn sie entsprachen Würzburger Hofhaltungsstandard.

<sup>57</sup> Siehe Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 660.

<sup>58</sup> Siehe hierzu Kummer (wie Anm. 4) S. 92–115. Zur Raumaufteilung des Projektes SE 286+ siehe künftig ausführlich Kummer (wie Anm. 12).

die Repräsentationsräume, wie die großen Säle und die Kaiserzimmer, in verschiedenen Stockwerken untergebracht waren, erforderte es der neueste, zu Beginn des 18. Jahrhunderts gültige Standard fürstlichen Hofhaltens, sowohl die dem höfischen Leben, der Repräsentation und dem Gästelogis dienenden Räume als auch die fürstlichen Wohnräume in einem gemeinsamen Geschoss, und zwar auf der Bel-*etage*, zu vereinigen.<sup>59</sup> Um die als nötig erachtete Distanz zwischen beiden Sphären zu schaffen, bot es sich an, das Volumen der Flügel, wie es noch auf SE 286+ vorgesehen war, zu verdoppeln, wodurch sich vier geräumige Seitenhöfe ergaben und der Ehrenhof zwischen den Flügeln eine langgestreckte Gestalt erhielt. Dieses neue Würzburger Projekt, von dem sich kein Plan erhalten hat, dürfte es gewesen sein, von dem Johann Philipp Franz von Schönborn (Abb. s. S. 22) am 5. Januar 1720 den Mainzer Kurfürsten Lothar Franz unterrichtete.<sup>60</sup> Man hat in der Literatur die beträchtliche Vergrößerung der Baumasse ohne Begründung mit jenem Residenz-Projekt in Verbindung gebracht, das auf Initiative des Kurfürsten Lothar Franz von seinen Mainzer „klugen Baudirigirungsgöttern“<sup>61</sup> erarbeitet und Ende Februar 1720 in Würzburg vorgestellt worden ist, um mit den Würzburger Planungen in Konkurrenz zu treten.<sup>62</sup> Tatsächlich sah aber bereits das dem Mainzer vorhergehende Würzburger Projekt eine Verdoppelung der Flügelgröße vor, wie sich verschiedenen Indizien entnehmen lässt: Das Mainzer Projekt, so kündigt Kurfürst Lothar Franz am 9. und am 13. Januar 1720 an, werde nicht teurer als das Würzburger werden, was darauf schließen lässt, dass die Baumasse nicht beträcht-

<sup>59</sup> Vgl. z. B. Paul Decker, Fürstlicher Baumeister, oder: Architectura Civilis, Augsburg 1711, Taf. 3.

<sup>60</sup> Von den neuen Würzburger Planungen unterrichtete Johann Philipp Franz v. Schönborn den Mainzer Kurfürsten Lothar Franz am 5. Januar 1720 (Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 663).

<sup>61</sup> So bezeichnete Kurfürst Lothar Franz seine Bausachverständigen (siehe Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 744).

<sup>62</sup> Vgl. Richard Sedlmaier – Rudolf Pfister, Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, Textbd., München 1923, S. 15: Beide Autoren gehen ohne weitere Begründung davon aus, dass das „Mainzer Projekt“ vier Seitenhöfe aufgewiesen habe. Die Annahme findet sich fast in der gesamten Literatur bis zur Gegenwart wieder. Vgl. aber Kummer (wie Anm. 39) S. 85.

lich vergrößert werden sollte.<sup>63</sup> Einen Monat später, am 13. Februar, merkt Lothar Franz kritisch an, dass Johann Philipp Franz von Schönborn zwischen der Residenz und dem benachbarten Garten einen 1200 Schuh, das heißt über 348 m langen Weg plane, was die Ausmaße des ausgeführten Baus voraussetzt.<sup>64</sup> Und nicht zuletzt bezeichnet wiederum Lothar Franz von Schönborn am 27. Februar 1720 den Ehrenhof des Würzburger Projektes als lang und schmal<sup>65</sup>, am 2. März gar höchstungnädig als „disproportioniert“ und „langwürstig“.<sup>66</sup> Eine solche langgestreckte Form des Ehrenhofes setzt aber eine Verdoppelung der Seitenflügeltiefe voraus. Es ist also davon auszugehen, dass die Mainzer Planung ihren Ausgang von einer bereits in Würzburg konzipierten Gesamtform des Baukörpers nahm, in der die drei wichtigsten Typen des barocken Schlossbaus sich vereinigen: der Dreiflügel-, der (hier verdoppelte) Vierflügel- und schließlich der Einflügeltypus, den der Gartenflügel vertritt. Man könnte darin das Ergebnis rein formaler Entscheidungen erblicken, aber das wäre mit Sicherheit zu einseitig. Die für Land- und Lustschlösser charakteristische Dreiflügelanlage<sup>67</sup> in der Mitte des Baukörpers ist nämlich aus der Form des von Greiffenclau erbauten Schloßleins herzuleiten, ergab sich also aus der Baugeschichte. Ähnlich verhält es sich mit den verdoppelten Vierflügelanlagen, die für Stadtschlösser charakteristisch sind,<sup>68</sup> sich hier aber primär aus dem Bedürfnis nach fürstbischöflichen Wohn- und Regierungsräumen ergaben. Dies gilt auch für den an das Triklinium angefügten Gartenflügel, dessen Räume im Hauptgeschoss vor allem den fürstbischöflichen Repräsentationspflichten dienen sollten. Die Intention des unter Leitung des Kurfürsten Lothar Franz maßgeblich von Maximilian von Welsch<sup>69</sup> und Phil-

<sup>63</sup> Siehe Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 666 und 673.

<sup>64</sup> Ebd. Nr. 712.

<sup>65</sup> Ebd. Nr. 738.

<sup>66</sup> Ebd. Nr. 743.

<sup>67</sup> Siehe Leonhard Christoph Sturm, Vollständige Anweisung Grosser Herren Palläste starck, bequem, nach den Reguln der antiken Architectur untadelich, und nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzugeben, Augsburg 1718, S. 17.

<sup>68</sup> Siehe ebd.

<sup>69</sup> Siehe zuletzt und zusammenfassend: Fritz Arens, Maximilian von Welsch (1671–1745). Ein Architekt der Schönbornbischöfe, München-Zürich 1986, S. 58–62.

ipp Christoph von Erthal<sup>70</sup> erarbeiteten Projektes konnte es deshalb nicht sein, ex nihilo ein Schloss für den Würzburger Fürstbischof zu planen, sondern vielmehr zielte der Ehrgeiz der Mainzer auf eine Optimierung, Komplettierung und Verschönerung des bereits in Würzburg von Neumann und seinem Bauherrn projektierten. Den ausgedehnten Diskussionen zwischen beiden Parteien, nachdem das Projekt der Mainzer Ende Februar 1720 in Würzburg präsentiert worden war,<sup>71</sup> ist zu entnehmen, dass das Hauptanliegen der mainzischen Planung war, die Kompaktheit der in Würzburg geplanten Baumasse aufzulockern und insbesondere die Form des „langwüstringen“ Ehrenhofes entscheidend zu verbessern: Beides suchte man durch die Umgestaltung des gestreckten Ehrenhofes zur Kreuzesform zu erreichen,<sup>72</sup> was aber nur teilweise verwirklicht wurde. Ferner wirkten die „Mainzer“ darauf hin, ein in Würzburg geplantes Mezzaningeschoss zwischen Erd- und Hauptgeschoss zu verhindern, um den Bau niedriger zu halten – vergeblich. Auch gegen die von der Würzburger Planung vorgesehenen drei Einfahrtstore kämpften Lothar Franz von Schönborn und seine Mitstreiter – wiederum ohne Erfolg. Durchsetzen konnten sie indessen die Ovalpavillons der Seitenfassaden, die wahrscheinlich Maximilian von Welsch entworfen hatte.<sup>73</sup> Gemeinsam beschlossen beide Planungsstäbe, die Residenz zu Lasten von sieben abzubrechenden Fensterachsen des benachbarten Kammerbaus zu verbreitern.<sup>74</sup> Da die Fassadendetaillierung aus verständlichen Gründen von der Stockwerkabfolge abhängig war, verstand es sich von selbst, dass die Würzburger Planer hierzu Entscheidendes beitrugen, wofür auch lokale Stilelemente der Flügelfassaden spre-

<sup>70</sup> Siehe Werner Loibl, *Der Vater der fürstbischöflichen Erthals – Philipp Christoph von und zu Erthal (1689–1748)* (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 64), Aschaffenburg 2016, S. 110–138.

<sup>71</sup> Siehe hierzu *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken* 1,2, Nr. 727–753.

<sup>72</sup> Siehe dazu die instruktive Skizze bei Sedlmaier – Pfister, *Residenz* (wie Anm. 62) S. 14, Abb. 12.

<sup>73</sup> Siehe hierzu zuletzt und zusammenfassend Arens (wie Anm. 69) S. 58–60 und darüber hinaus Jarl Kremeier, *Die Hofkirche der Würzburger Residenz*, Worms 1999, S. 20–23.

<sup>74</sup> Siehe hierzu *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken* 1,2, Nr. 727, 730, 731, 733, 734 und 740.

chen. Aber auch die Mainzer Fachleute, namentlich Philipp Christoph von Erthal, wirkten hier tatkräftig mit.<sup>75</sup> Ohne Zweifel sind den „Mainzern“ die auf dorischen Freisäulen ruhenden Altanen der Residenz zu verdanken.<sup>76</sup>

Notiz über die Grundsteinlegung der Würzburger Residenz am 22.5.1720 (Stadtarchiv Würzburg, Nachlass Ziegler, Nr. 5118)

Notiz über die Grundsteinlegung der Würzburger Residenz am 22.5.1720  
(Stadtarchiv Würzburg, Nachlass Ziegler, Nr. 5118)

Obwohl noch lange nicht die Planungen abgeschlossen waren, erfolgte am 22. Mai 1720 die Grundsteinlegung zur Residenz.<sup>77</sup> Am selben Tage übernahmen der Bamberger Architekt Johann Dientzenhofer und Balthasar Neumann die Bauleitung,<sup>78</sup> wobei von Anfang an der Würzburger Ingenieuroffizier dafür die Hauptverantwortung und nach dem Tod Dientzenhofers (1726) bis zur Vollendung des Schlosses im Jahre 1744 die alleinige Last trug. Um dem Baugeschehen näher zu sein, mietete Johann Philipp Franz von Schönborn am 5. Juli

<sup>75</sup> Ebd. Nr. 749, 750 und 753 sowie Loibl (wie Anm. 69) S. 128–133.

<sup>76</sup> Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 726.

<sup>77</sup> Ebd. Nr. 789–791.

<sup>78</sup> Ebd. Nr. 792 und Nr. 805.

1720 den Rosenbachhof auf dem Rennweg an,<sup>79</sup> der bald zu einem Trabantenbau des benachbarten Residenzgebäudes werden sollte. Am 15. September 1720 erfolgte schließlich der definitive Umzug des Fürstbischofs in das Rosenbachpalais.<sup>80</sup> Keiner der Nachfolger Schönborns hat jemals wieder auf dem Marienberg Hof gehalten.

Bis die Fürstbischöfe allerdings vom Rosenbachpalais in die neue Residenz umziehen konnten, dauerte es noch fast ein Jahrzehnt. Nicht allein deren Erbauung zog sich hin, sondern auch das weitere Planungsprozedere, das seit 1723 einsetzte. In diesem Jahr sandte Johann Philipp Franz von Schönborn seinen Architekten Balthasar Neumann für etwa drei Monate nach Paris, um dort maßgeblichen Persönlichkeiten, insbesondere den königlichen Architekten Robert de Cotte und Germain Boffrand, die Pläne für die Würzburger Residenz vorzustellen und deren Urteil einzuholen.<sup>81</sup> So intensiv sich Neumann auch mit den Vorschlägen der beiden französischen Kollegen, vor allem mit Boffrands Entwürfen, auseinandersetzte und obwohl er zeitweise sogar die beiden Gartenfassaden der Residenz und die Hauptfassade des Corps de logis im Ehrenhof in französischem Stil gestalten wollte,<sup>82</sup> so verblassten doch allmählich die Eindrücke, die Neumann in Paris und Versailles gewonnen hatte, und andere traten an ihre Stelle. Die bedeutendste Reminiszenz an den Frankreich-Aufenthalt ist allerdings das Haupttreppenhaus der Residenz, dessen außerordentliche Größe auf Anregungen der genannten beiden französischen Architekten zurückgeht.<sup>83</sup>

<sup>79</sup> Ebd. Nr. 804.

<sup>80</sup> Siehe die Nachricht bei Karl Lohmeyer, Dokumente aus den ersten Bau-Jahren der Würzburger Residenz. In: Ders., Die Briefe Balthasar Neumanns an Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg, Saarbrücken-Berlin-Leipzig u. a. O. 1921, S. 200, Nr. 113.

<sup>81</sup> Siehe hierzu Karl Lohmeyer, Die Briefe Baltasar [!] Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723, Düsseldorf 1911; Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 1017, 1022–1023, 1026, 1029, 1032, 1034, 1036–1042, 1044, 1046, 1052, 1055 und 1057. Siehe ferner Sedlmaier – Pfister, Residenz (wie Anm. 62) S. 27–35.

<sup>82</sup> Siehe hierzu künftig ausführlich Kummer (wie Anm. 12).

<sup>83</sup> Siehe Sedlmaier – Pfister, Residenz (wie Anm. 62) S. 33.

Im Jahre 1724 starb unerwartet früh Johann Philipp Franz von Schönborn. Er hinterließ seinem Nachfolger, Christoph Franz von Hutten, einen Bau, der über das Anfangsstadium kaum hinausgekommen war.<sup>84</sup> Vermutlich plante Hutten, die Baumasse erheblich zu reduzieren.<sup>85</sup> Als er nach wiederum nur kurzer Regierungszeit im Jahr 1729 verstarb, war die erste, westliche Vierflügelanlage des nördlichen Seitenflügels – mit Ausnahme von dessen nordöstlichem Eckbereich, wo zu dieser Zeit noch die Hofkirche errichtet werden sollte – weitgehend vollendet.<sup>86</sup> Zwar wohnte Hutten weiterhin im Rosenbachpalais, aber während seiner Regierungszeit wurde die noch von Johann Philipp Franz von Schönborn begonnene Ausstattung der sog. Ersten Bischofswohnung im Nordflügel vollendet.<sup>87</sup>

Huttens Nachfolger war der Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn, der am 30. Januar 1729 zum Fürstbischof von Bamberg gewählt worden war und am 18. Mai den Würzburger Bischofsstuhl bestieg.<sup>88</sup> Nachdem sich bereits am 20. April seine Erwählung abgezeichnet hatte, gab Schönborn den während der Sedisvakanz regierenden Statthaltern Wilhelm Jacob von Reinach und Karl Theodor von Aufseß zu erkennen, dass er, sollte er erwählt werden, noch am Wahltag „gern in die neüerbaute residens“ einziehen würde. Daraufhin traf Reinach die notwendigen Vorbereitungen, und tatsächlich zog der Elekt am Wahltag „nach volbrachdten ceremonien midt grösten pomp undt freyden in die neüe residens auf dem Renweeg“ ein.<sup>89</sup> In Folge des Umzugs wurde das Hoflager im Rosenbachpalais im Mai

<sup>84</sup> Siehe dazu die zeichnerische Darstellung bei Sedlmaier – Pfister, *Residenz* (wie Anm. 62) S. 27, Abb. 27.

<sup>85</sup> Siehe hierzu Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken 1,2, Nr. 1447.

<sup>86</sup> Siehe die zeichnerische Darstellung bei Sedlmaier – Pfister, *Residenz* (wie Anm. 62) S. 27, Abb. 27.

<sup>87</sup> Sedlmaier – Pfister, *Residenz* (wie Anm. 62) S. 84–90.

<sup>88</sup> Siehe hierzu Romberg (wie Anm. 17) S. 347 und 441.

<sup>89</sup> Siehe hierzu Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Ms. f. 821, fol. 59<sup>v</sup> (Aufzeichnungen des Hoffouriers Anton Glaser). Vgl. dagegen die un belegte Behauptung bei Romberg (wie Anm. 17) S. 478, Friedrich Karl von Schönborn habe „noch 1734 die im Bau befindliche Residenz am Rennweg als de facto unbewohnbar“ bezeichnet und „einstweilen seine Wohnung auf dem Marienberg“ genommen.

1729 gekündigt, die Schlüsselübergabe erfolgte allerdings erst 1731.<sup>90</sup> Die Wahl Friedrich Karls von Schönborn zum Würzburger Fürstbischof bedeutete für den Residenzbau einen Glücksfall: Obwohl er nach der Stuhlbesteigung äußerte, dass das Gebäude „in fast gahr zu großer idea“ begonnen worden sei, war er entschlossen, das von seinem Bruder Johann Philipp Franz begonnene Schloss zu vollenden.<sup>91</sup> Zunächst wandte er sich dem Südflügel zu, den er zur Aufnahme einer neuen, für ganzjährige Benutzung vorgesehenen<sup>92</sup> Bischofswohnung bestimmte, deren Räume von Neumann viel großzügiger bemessen wurden als noch bei der „Ersten Bischofswohnung“.<sup>93</sup> Letztere erfuhr die Herabstufung zu einem Ausweichquartier, bevor sie Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim in den Jahren 1776/79 neu ausstatten ließ.<sup>94</sup> Wie die Wohnung, kam nunmehr ebenfalls die Hofkirche, die auch als bischöfliche Hauskapelle diente, im Südflügel unter. Dieser prachtvolle, von 1732 bis 1743 errichtete Sakralbau wurde von Balthasar Neumann vollkommen neu konzipiert und gilt als eines seiner besten Werke.<sup>95</sup> Während die Fassaden des Südflügels in symmetrischer Entsprechung weitgehend den Vorgaben des Nordflügels folgten, wurden das Innere und der Außenbau des zwischen dem Ehrenhof und dem Gartenflügel sich erstreckenden Corps de logis größtenteils neu geplant:<sup>96</sup> Es entstand unter Mitwirkung des Wiener Architekten Lukas von Hildebrandt das maßgeblich von Neumann konzipierte Haupttreppenhaus samt dem Vestibül, wo-

<sup>90</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Hofkammerprotokoll 1729, fol. 182<sup>v</sup> (Sitzung am 30. Mai 1729), Staatsarchiv Würzburg, Hofkammerprotokoll 1731, fol. 119<sup>v</sup>–120<sup>r</sup> (Sitzung am 19. Februar 1731) sowie fol. 126<sup>v</sup> (Sitzung am 22. Februar 1722).

<sup>91</sup> Siehe Staatsarchiv Würzburg, Bausachen 355 Bd. I/1, 45. Prod., fol. 128<sup>r</sup>–134<sup>v</sup> teilweise abgedruckt bei Lohmeyer (wie Anm. 80) S. 219, Anm. XII.

<sup>92</sup> Siehe hierzu Staatsarchiv Würzburg, Bausachen 355 I/1, 49. Prod., fol. 139<sup>r</sup>–140<sup>r</sup>.

<sup>93</sup> Siehe hierzu Sedlmaier – Pfister, Residenz (wie Anm. 62) S. 96–98 und künftig Kummer (wie Anm. 12).

<sup>94</sup> Siehe Burkard von Roda, Adam Friedrich von Seinsheim, Auftraggeber zwischen Rokoko und Klassizismus. Zur Würzburger und Bamberger Hofkunst anhand der Privatkorrespondenz des Fürstbischofs (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VIII/6), Neustadt/Aisch 1980, S. 161–166.

<sup>95</sup> Siehe Kremeier, Hofkirche (wie Anm. 73) S. 132–221.

<sup>96</sup> Hierzu und zum Folgenden siehe künftig die Ausführungen und Nachweise bei Kummer (wie Anm. 12).



bei die Anregungen der erwähnten französischen Architekten von grundlegender Bedeutung waren. Die Transparenz der gerüstartigen Stiegenanlage sowie das gewaltige Muldengewölbe im Treppenhaus sind indessen das alleinige Werk Neumanns. Ihm ist auch die architektonische Gestaltung des Weißen Saales sowie der Hauptfassade des Corps de logis am Ehrenhof zu verdanken, obgleich wienerische, bis ins Piemontesische spielende, mit Sicherheit von Hildebrandt angeregte Stilelemente nicht zu übersehen sind.<sup>97</sup> Dasselbe gilt für den Bauschmuck der in den dreißiger Jahren erbauten Fassade des Gartenflügels, deren von Neumann entworfene Architektur im Übrigen den Einfluss der genannten französischen Architekten nicht verleugnen kann. Die geglückte Synthese von rheinischen, fränkischen, österreichischen, italienischen und französischen Stilelementen verleiht dem Residenzgebäude seine europäische Weite und seinen hohen Rang. Als ein Glanzpunkt der Residenz darf der von Neumann geplante Kaisersaal im Hauptgeschoss des Gartenflügels samt den seitlich anschließenden, von den Würzburger Hofkünstlern ausgestatteten Paradezimmern gelten.<sup>98</sup> Auch der von Hildebrandt und Neumann konzipierte Gartensaal im Erdgeschoss des Gartenflügels zählt zu den Höhepunkten der Residenz.<sup>99</sup> Einem Neffen Schönborns, Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau (reg. 1749–1754), war es vergönnt, zur Ausstattung des Kaisersaals einen der größten damaligen Maler, den Venezianer Giovanni Battista Tiepolo, zu gewinnen, der mit diesen Fresken und mit dem riesigen Deckenbild im Treppenhaus seine bedeutendsten Werke geschaffen hat.<sup>100</sup>

<sup>97</sup> Vgl. dagegen Bruno Grimschitz, Johann Lucas von Hildebrandt, Wien-München 1959, S. 138 f. u. 168; Bernhard Schütz, Fassaden als Weltarchitektur. Die Würzburger Residenz. In: Balthasar Neumann. Kunstgeschichtlicher Beitrag zum Jubiläumjahr 1987 (wie Anm. 39) S. 104 f.

<sup>98</sup> Siehe hierzu Sedlmaier – Pfister, Residenz (wie Anm. 62) S. 98 f. und 110–116; Verena Friedrich, Rokoko in der Würzburger Residenz. Studien zu Ornament und Dekoration des Rokoko in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg, München 2004, S. 53–389.

<sup>99</sup> Hier sei nur angedeutet, dass die Achteckform des Saales auf Neumann, der eingestellte Säulenkranz indessen auf Hildebrandt zurückgeht, siehe künftig Kummer (wie Anm. 12).

<sup>100</sup> Zu Tiepolos Ausmalungen in der Residenz siehe: Tiepolo in Würzburg. Der Himmel auf Erden [anlässlich der Ausstellung Der Himmel auf Erden – Tiepolo in der

Als Friedrich Karl von Schönborn im Jahre 1746 starb, war der Riesenbau der Residenz nicht nur im Äußeren, sondern auch im Inneren weitgehend vollendet (s. Abb. S. 9). Er hinterließ ein voll funktionsfähiges Schloss, das neben den Wohn- und Repräsentationsräumen des Fürstbischofs auch eine Fülle von Räumlichkeiten aufwies, die dem Hofleben, der täglichen Verköstigung von mehreren hundert Personen<sup>101</sup> und der Regierungstätigkeit<sup>102</sup> dienten. Der Umzug des Fürstbischofs vom Marienberg in die Stadt konnte als vollzogen gelten.

Stefan Kummer

Würzburger Residenz der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen in der Residenz Würzburg vom 15. Februar bis zum 19. Mai 1996], hrsg. von Peter O. Krückmann (Kataloge der Kunstausstellungen/ Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen), Bd. 1–2, München-New York 1996.

<sup>101</sup> Siehe und vgl. die unterschiedlichen Angaben bei Karl Wild, Staat und Wirtschaft in den Bistümern Würzburg und Bamberg. Eine Untersuchung über die organisatorische Tätigkeit des Bischofs Friedrich Karl von Schönborn 1729–1746 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 15), Heidelberg 1906, S. 111; Scherf (wie Anm. 29) S. 83; Hermann Nottarp, Vom fürstbischöflichen Hof zur Rokokozeit. In: *Herbipolis jubilans. 1200 Jahre Bistum Würzburg*, Festschrift zur Säkularfeier der Erhebung der Kiliansreliquien, Würzburg 1952, S. 627; Dietmar Willoweit, Staatsorganisation und Verwaltung im Hochstift Würzburg. In: *Unterfränkische Geschichte Bd. 4/1: Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Eingliederung in das Königreich Bayern*, hrsg. von Peter Kolb und Ernst-Günter Krenig, Würzburg 1998, S. 77; Romberg (wie Anm. 17) S. 477.

<sup>102</sup> Noch in der Regierungszeit Friedrich Karls von Schönborn zog beispielsweise die Hofkammer in den Nordflügel der Residenz ein (Staatsarchiv Würzburg, Bausachen 355, 500. Prod., fol. 187<sup>r</sup>–188<sup>r</sup>); siehe auch Lohmeyer 1911 (wie Anm. 80) S. 144.

## **Die Idee reift heran. Vorgängerbau, Neubauplanungen, Grundsteinlegung**

Bereits seit dem ausgehenden Mittelalter hatten die Würzburger Bischöfe neben ihrem eigentlichen Regierungssitz auf der Festung Marienberg eine Zweitresidenz in einem der Würzburger Domherrenhöfe in der Stadt. Abgesehen davon, dass das Leben in diesen Höfen wohl bequemer war, lebten sie so näher an ihrer Kathedrale und an den Schaltstellen der Regierungsarbeit. Die doppelte Hofhaltung war natürlich kostenintensiv. Zudem galt es gegen Ende des 17. Jahrhunderts für einen Fürsten – und schon gar für einen Kirchenfürsten – als völlig unzeitgemäß, sein Territorium von einer Festung hoch über der Residenzstadt aus zu regieren. Bischof Johann Gottfried von Guttenberg (reg. 1684–1698) plante als erster den völligen Neubau einer Stadtresidenz. Ein Gutachten kam zu dem Ergebnis, dass dazu das weitläufige und doch stadtnahe Gelände am Rennweger Ring geeignet wäre. Dort kaufte das Hochstift ein Grundstück an, ohne dass es zu einem Bau gekommen wäre.

Guttenbergs Nachfolger Bischof Johann Philipp von Greiffenclau (reg. 1699–1719) erwarb dieses Grundstück aus Privatmitteln, um darauf ein Lustschlösschen als bischöfliche Residenz und als Familienpalais zu errichten. Dieser als Schlösslein bezeichnete und von Antonio Petrini geplante dreiflügelige Bau wurde 1704 vollendet, stand ungefähr am Platz des Frankoniabrunnens und wurde nie bezogen. Die Familie Greiffenclau verkaufte das Gebäude 1705 an das Hochstift als Wohnung für zukünftige Bischöfe.

Als Johann Philipp Franz von Schönborn im September 1719 zum neuen Würzburger Fürstbischof gewählt wurde, war er fest entschlossen, seine Residenz möglichst umgehend in der Stadt zu nehmen. Er entschied sich dafür, das Schlösslein durch Anbauten zu vergrößern, und beauftragte den damals noch unbekanntem Ingenieurhauptmann Balthasar Neumann mit den Planungen. Bald stellte sich jedoch heraus, dass das Schlösslein erhebliche Baumängel hatte und daher ein vollkommener Neubau sinnvoller wäre. Dies ermög-

lichte es der „vom Bauwurm befallenen“<sup>103</sup> Familie Schönborn, einen höchsten Ansprüchen an barocker Repräsentation und zeitgenössischen Kunstansprüchen genügenden Bau zu errichten, oder wie das Oberhaupt der Familie und Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn es formulierte, „das schönste Haus nicht allein in gantz Theutschland, sondern auch weith und breith ...“<sup>104</sup> Im Vergleich zur ursprünglichen Planung wurde die Gesamtanlage massiv vergrößert und neu ausgerichtet, so dass der Ehrenhof und der große Platz vor der Residenz direkt auf die Hofstraße blickten. Die Finanzierung war auch kein Problem mehr, da der – zielgerichtet oder bewusst gerade zu diesem Zeitpunkt von den Schönborn angestregte – Prozess gegen den ehemaligen Hofkammerdirektor Gallus Jakob von Hohlach 600.000 Gulden in die Kassen des Hochstifts spülte.

Die feierliche Grundsteinlegung des Baus fand am 22. Mai 1720 am Nordflügel nahe des Rennweger Tores statt. Um den Baufortschritt jederzeit beobachten und beeinflussen zu können, mietete Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn das Rosenbach-Palais als seine vorübergehende Wohnung an.

Klaus Rupprecht

<sup>103</sup> Hans-Peter Baum, Gallus Jakob und die Finanzierung des Residenzbaus. In: Ulrich Wagner (Hrsg.), Geschichte der Stadt Würzburg, Bd. 2: Vom Bauernkrieg bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814, Stuttgart 2004, S. 291.

<sup>104</sup> Lothar Franz von Schönborn an Friedrich Karl von Schönborn in Brief vom 28.8.1723, wiedergegeben in: Quellen zur Geschichte des Barock in Franken 1,2, S. 861 f.

## 1 Als der Rennweger Ring noch unbebaut war

1633, um 1690/1700

Ansicht der Stadt Würzburg von Norden nach Matthäus Merian, koloriert von Anna Beek

Die 1633 erstmals veröffentlichte Stadtansicht Würzburgs von Matthäus Merian d.Ä. gehört zu dessen frühesten und gelungensten Werken. Vom Steinberg, also von nördlicher Richtung aus, in leichter Vogelschau zeigt die Radierung das gesamte Stadtbild Würzburgs: Würzburg eingebettet in das Flussbett des Mains, umgeben von Hügelketten, dominiert linksmainisch von der Festung Marienberg, mit einem Fokus auf die Alte Mainbrücke als das die Stadtteile verbindende Element. Rechtsmainisch fallen insbesondere die Vielzahl an Kirchtürmen auf, zum Teil eng gruppiert um den Dombezirk. Im Vordergrund zeichnen sich sowohl die Neubauten des Juliusspitals der Echterzeit ab wie auch das alte Stift Haug. Im Osten ist zwischen dem inneren und äußeren Stadtring der weitgehend noch mit Bäumen bepflanzte Rennweger Ring zu erkennen.

In den Jahren zwischen 1690 und 1700 brachte die niederländische Malerin Anna Bleek die Radierung Merians auf ein größeres Blatt auf und kolorierte dieses. So fand dieses Blatt Eingang in die Ansichten-



sammlung „Theatrum Alsatie et Franconiae“ von Wilhelm III. von Oranien.

Radierung, koloriert, 40,8 x 67 cm (Schwarz-Weiß-Abb. Ausschnitt).

Museum für Franken, Inventar-Nr. S 46645.

Literatur: Feurer – Maidt, Gesamtansichten, S. 56 f. und S. 84 f.

Klaus Rupprecht

## 2 So sah sie aus – die Residenz vor der Residenz

(1715) 1775

Großformatiger Grundriss der Stadt Würzburg, gezeichnet von Balthasar Neumann, kopiert 1775 von Joseph Fischer

Was Balthasar Neumann veranlasste, im Jahr 1715 diesen großformatigen Grundrissplan der Stadt Würzburg zu fertigen, ist unbekannt. Seit 1711 war der aus Eger zugewanderte Neumann in der Stadt und arbeitete als Geschütz- und Glockengießer. Animiert von seinem Lehrmeister, dem Architekten Andreas Müller, studierte er ab 1712 Feldmesserei, Geometrie und Architektur. 27-jährig trat er 1714 als Fähnrich in den Dienst des Würzburger Fürstbischofs, entschlossen sich v.a. der zivilen und militärischen Architektur zu widmen. Bald schon war er begutachtend in Bausachen unterwegs mit den Baumeistern Joseph Greissing oder seinem Mentor Andreas Müller. In dieser frühen Phase seines Wirkens schuf er den mit „Grundriss und Profil der hochfürstlichen Residenz Stadt Würzburg ...“ betitelten Riss, der als einer der ältesten Stadtpläne Würzburgs gilt. Nach seinem Aufstieg zum „Stadtbaumeister“ – ohne dass er diesen Titel je offiziell innehatte – unter dem neuen Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn wurde ihm dieser Plan und die damit gewonnene gründliche Kenntnis der Stadtstruktur und der Wohn- und Funktionsgebäude zur Generalstabkarte der nun ganz intensiv vorangetriebenen Barockisierung der Stadt und ihrer Bürgerhäuser.

Der Plan besticht wegen seiner äußersten Genauigkeit bis hin zu den Grundrissen einzelner hervorgehobener Gebäude, insbesonde-



re Domherrenhöfe, Kirchen und Verwaltungsgebäude. Besonders hervorzuheben ist, dass diese Zeichnung – und damit hat sie ein Alleinstellungsmerkmal – sowohl die situative Einbettung wie den Grundriss des von Antonio Petrini im Auftrag des Bischofs geplanten „Rennweger Schlösschens“ auf dem späteren Residenz-Vorplatz zeigt. An der einfachen Dreiflügelanlage fällt besonders deren im Vergleich zur späteren Residenz andere Ausrichtung auf. Daneben stand noch das Hofkammergebäude, welches 1748 – als die Hofkammer schon längst in das neue Residenzgebäude umgezogen war – zugunsten des Residenzplatzes abgerissen wurde.

Das Original des Plans ist leider verschollen. Erhalten ist jedoch die hier gezeigte, 1775 von Joseph Fischer gezeichnete Kopie. Der früher in der Abt. IV (Kriegsarchiv) des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verwahrte Plan lagert seit wenigen Jahren provenienzzgerecht im Staatsarchiv Würzburg.

Zeichnung, koloriert, Papier aufgezogen auf Karton, 124 x 183 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Risse und Pläne II/132.

Literatur: Aus Balthasar Neumanns Baubüro, S. 113 f.

Klaus Rupprecht

### 3 Als Lusthaus erbaut – aber nie bezogen

1705

Baurechnung für das Schlösschen am Rennweger Ring

Bereits in der Regierungszeit des Bischofs Johann Gottfried von Guttenberg (1684–1698) fiel die Entscheidung zugunsten einer Fürstenresidenz mit Kapazitäten für Kanzlei und Ratsstube am Rennweger Ring. Das Grundstück dazu hatte die Hofkammer 1691 erworben, die Umsetzung scheiterte jedoch an den finanziellen Ressourcen. Guttenbergs Nachfolger Bischof Johann Philipp von Greiffenclau (1699–1719) dachte jedoch neu. Er hatte die Idee, privates Lustschloss und fürstliche Residenz zu verbinden, und erwarb daher das Grundstück am Rennweger Ring von der Hofkammer im Dezember 1699. Dort ließ er von 1700 bis 1704 das sog. Schlösslein erbauen.

Erhalten hat sich die summarische Baurechnung des Schlössleins, die offenbar nach Abschluss der Baumaßnahme angelegt wurde und alle Baumaßnahmen zwischen dem 23. Januar 1700 und dem 20. November 1704 erfasste. Die Rechnungslegung und -prüfung erfolgte am 17. Juni 1705 vor der Hofkammer. 38.216 Gulden hatte das Hofkammerzahlamt, also die „Staatskasse“, für den Bau ausgegeben. Aufgelistet werden die Leistungen an die Maurermeister, Steinhauer (z.T. aus Randersacker), die Zimmerleute, die welschen und einheimischen Stuckateure sowie die Bildhauer (für die Wappendarstellungen am Gebäude). Zu Beginn werden die Ausgaben für die Maurermeister erwähnt, immerhin 7116 Gulden für die Herren Antonio Petrini, Heinrich Zimmer und Valentin Pezzani. Dem deutlich älteren Petrini weist man die Planungen an dem Bau und Heinrich Zimmer vor allem die Bauausführung zu.



Band, Einband Karton überzogen mit Pergament, Papier, S. 1–29, 32 x 42 cm (aufgeschlagen).

Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39442, Titelblatt und S. 3.

Klaus Rupprecht

#### **4 Weg mit dem alten Bau und ganz neu gedacht – die Planung des Residenzneubaus als Schönbornsches Familienprojekt**

30. Dezember 1719

Schreiben des Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn an seinen Neffen Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn

Der An- und schließlich der Neubau der Würzburger Residenz war zwar ein Projekt des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn, von Beginn an intensiv eingebunden waren jedoch viele Vertreter der Familie Schönborn. Weder der Reichsvizekanzler in Wien Friedrich Karl von Schönborn noch der Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn trauten dem Würzburger Bischof einen solchen großen Bau wirklich zu; sie fürchteten gar, er würde diesen „verfuschen“ (Kurfürst Lothar Franz von Schönborn an Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn in Brief vom 9.1.1720). Nahezu täglich gingen daher in den letzten Wochen des Jahres 1719 und am Jahresbeginn 1720 Briefe hin und her, unterschiedlichste Ansichten prallten aufeinander, jeder brachte seine favorisierten Architekten wie etwa Lukas von Hildebrandt, Maximilian von Welsch oder Johann Dientzenhofer in Stellung.

Ziemlich genau um die Jahreswende 1719/1720 setzte sich bei Johann Philipp Franz von Schönborn die Einsicht durch, das baufällige Schlösschen nun ganz abzubrechen und in diesem Zusammenhang auch die Ausrichtung des Neubaus so zu verändern, dass von der Spitze der Bastion aus eine gerade Linie auf die Mitte des Neubaus gehen sollte. Entsprechende Empfehlungen hatte Lothar Franz von Schönborn, wie dem Schreiben vom 30. Dezember 1719 zu entnehmen ist, an seinen Neffen Johann Philipp Franz gerichtet, wobei die

Vermutung wohl nicht zu verwegen ist, dass die Neuausrichtung des Baus auf die Spitze der Bastion – und damit in gerader Linie Richtung Dom – auch auf Anraten von Lukas von Hildebrandt geschah. Lothar Franz von Schönborn jedenfalls zeigte sich in einem Brief an seinen Neffen Friedrich Karl am 2. Januar 1720 erleichtert, dass Bischof Johann Philipp Franz „sich nicht so sehr mehr an das Schlösslein bindet“. Er werde die jetzigen langen Nächte mit anderen, darunter auch Maximilian von Welsch, verbringen und mit Bedacht auf die Neuausrichtung des Baus auf „hübsche Ideen“ sinnieren.

Band, Einband Karton, überzogen mit marmoriertem Papier, Papier, 36 x 56 cm (aufgeschlagen).

Staatsarchiv Würzburg, Archiv der Grafen von Schönborn zu Wiesentheid, Korrespondenz-Archiv Lothar Franz von Schönborn, Gebundene Korrespondenz Bd. 12, Produkt 124.

Literatur: Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken, 1. Teil/2. Halbband, S. 519–535.

Klaus Rupprecht

## 5 Der Grundstein wird gelegt – zu unsterblichem Ruhm des Fürstbischofs

22. Mai 1720, Würzburg

Schreiben des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn an den Mainzer Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn

Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn drückte mächtig aufs Tempo. Am 5. Mai 1720 schrieb er seinem Onkel Kurfürst Lothar Franz von Schönborn nach Mainz, dass er unbedingt gewillt sei, noch vor seiner Abreise zu ihm – am 23. Mai – „den ersten Stein an den neuen Residenzbau zu legen“. Er solle ihm doch den Hauptriss des Baus baldmöglichst zurücksenden, damit keine wertvolle Zeit verschwendet werde. Im Grundsatz sei man sich doch nun einig, wie man bauen wolle, für kleinere Änderungen sei noch Zeit genug.

Die feierliche Grundsteinlegung zum Bau der neuen Residenz fand dann am Vormittag des 22. Mai 1720 statt. Früh am Morgen noch hat-

te der Würzburger Bischof seinem Onkel nach Mainz geschrieben, dass er sich nun von der Festung Marienberg in die Stadt begeben werde, um feierlich den Grundstein zu legen und zwar dort, wo die Kapelle entstehen soll. Diese war nach den frühen Planungen im nordwestlichen Bereich des Neubaus nahe des Rennweger Tores vorgesehen gewesen. Nach einer Messe in der Michaelskirche war der Fürstbischof mit seinem Hofstaat, dem Dompropst, dem Domdekan und etlichen Domkapitularen zur Baustelle gezogen und hatte, wie das Stadtratsprotokoll von diesem Tag berichtet, „unter Trompeten und Pauckhen Schall“ den ersten Stein in das Fundament gelegt. Die Urkunde zur Grundsteinlegung nennt den Neubau als „der Statt und ganzem Hochstift zur Zierd und großem Nutzen ...“ und dem regierenden Landesfürsten „zu unsterblichem Ruhm gereichend“. Das Hofkammerprotokoll vom selben Tag hält fest, dass der Fürstbischof den Maurern und Steinhauern hatte befehlen lassen, an den Fürstenhof zu kommen, wo diese sowohl auf den auf Anraten von Lothar Franz von Schönborn neu angestellten Baumeister Johann Dientzenhofer wie auch auf den Ingenieurhauptmann Balthasar Neumann verpflichtet werden sollten. Zudem wurde allen wegen des freudigen Anlasses 3 Eimer Wein (nach der „Würzburger Eich“ entspricht ein Eimer Wein 74,93 Liter) und jedem ein halber Laib Brot Extragabe gewährt. Im Juni 1720 arbeiteten zeitgleich täglich 70 Maurer an den Fundamenten des Neubaus.

Staatsarchiv Würzburg, Archiv der Grafen von Schönborn zu Wiesentheid, Korrespondenz-Archiv Lothar Franz von Schönborn, Gebundene Korrespondenz Bd. 13, Prod. 144.

Band, Einband Karton, überzogen mit marmoriertem Papier, Papier, 37 x 52 cm (aufgeschlagen).

Literatur: Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken, 1. Teil/2. Halbband, Nr. 789; Gabriele Hendges, Maße und Gewichte im Hochstift Würzburg von 16. bis zum 19. Jahrhundert (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 8), München 1989.

Klaus Rupprecht

## 6 Den Baufortschritt stets vor Augen, die Handwerker unter Beobachtung

5. Juli 1720

Pachtbrief des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn für das Rosenbachsche Palais am Rennweg

Bereits kurz nach der Grundsteinlegung für den neuen Residenzbau entschied Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn, nicht auf der Festung Marienberg, sondern in der Stadt residieren zu wollen. Hierzu überredete er die Adelsfamilie von Rosenbach, ihm ab August 1720 ihr unmittelbar am Rennweg gelegenes Palais nebst Garten, Stallungen und weiteren Gebäuden zur Pacht („zum Bestand“) zu überlassen, „und zwar solange und bis [er] unser vorhabende neue Residenz selbst bewohnen zu können im Stande seyn möge“. Die Familie von Rosenbach sollte dafür im Jahr 1000 Gulden Bestandsgeld bekommen sowie die Zusicherung, dass der Bischof alle möglichen anfallenden Reparatur- oder Baukosten an den Gebäuden, sofern diese anfallen sollten, übernehmen werde. Zusätzlich bekam die Familie die Zusage, dass, sobald einer der Söhne des jüngst verstorbenen Geheimen Rats von Rosenbach die Voraussetzungen dafür erfülle, er mit einem Amt und „weiteren Gefälligkeiten“ versehen werden sollte. Aus diesen Vereinbarungen wird deutlich, dass Johann Philipp Franz unbedingt in diesem Palais wohnen wollte, um jederzeit den Baufortschritt vor Augen zu haben und sich einmischen zu können. Es verstand aber auch die Familie von Rosenbach sozial und politisch aus dieser Situation Kapital „zu schlagen“. Zum Pachtvertrag vom 5. Juli 1720 gehört eine genaue Beschreibung der von „Rosenbachschen Behausung“ samt dem darin enthaltenen Inventar.

Vertrag (Abschrift) und Inventar, Papier, 34 x 44 cm (aufgeschlagen).

Staatsarchiv Würzburg, Administrativakten 9231.

Klaus Rupprecht



Kat.-Nr. 7, Johann Philipp Franz von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg  
(Bayerische Schlösserverwaltung, Inventar-Nr. Vh.G0002)

## 7 Der erste Bauherr

um 1720

Porträt des Johann Philipp Franz von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg

Schon im zweiten Jahr seiner Regierungszeit 1719–1724 legte Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn den Grundstein zum Neubau der Würzburger Residenz. Da der Bau mit dem nördlichen Seitenflügel begonnen wurde, waren damit die gewaltigen Ausmaße der gesamten Anlage und zumindest teilweise auch der viergeschossige Aufriss von Anfang an festgelegt. Aber noch während der Bauzeit wurde die Lage der Hofkirche mehrfach umgeplant, die Gestaltung des als letztes errichteten Mittelteils weiterentwickelt sowie unterschiedliche Varianten der Fassadengestaltung und der inneren Aufteilung diskutiert. Als der 51-jährige Bauherr 1724 überraschend starb, waren erst der Stadt- und der Ehrenhofflügel des Nordblocks im Bau, und nur der nordwestliche Eckpavillon war schon unter Dach.

Das Porträt zeigt Johann Philipp Franz mit weißer Allongeperücke im schwarzen Talar mit Beffchen und diamantenbesetztem Brustkreuz (Abb. s. S. 43 und Umschlag außen). Die Beschriftung und das Wappen am unteren Bildrand weisen das Gemälde als Teil einer Serie von Bischofsporträts aus. Doch hier unterlief dem unbekanntem Maler ein Irrtum: Dargestellt ist nicht das persönliche Wappen von Johann Philipp Franz, der ausschließlich Fürstbischof von Würzburg war, sondern das seines fast gleichnamigen, 1673 verstorbenen Großonkels Johann Philipp von Schönborn, der als Kurerzbischof von Mainz sowie als Fürstbischof von Würzburg und Worms gleich drei Bischofssitze innehatte.

Öl auf Leinwand, 98 x 69 cm.

Bayerische Schlösserverwaltung, Inventar-Nr. Vh.G0002.

Werner Helmberger

## **Der Bau schreitet voran. Bauausführung, Innenausbau, Richtfest**

Über viele Jahrzehnte erstreckte sich die Bauzeit der Würzburger Residenz. Immer wieder wechselten sich Phasen der Stagnation mit Jahren großen Baueifers ab. Zahlreiche Personen nahmen Einfluss auf die Gestaltung des Gebäudes, bis es letztendlich seine heutige Gestalt erhielt.

Bereits unter Johann Philipp Franz von Schönborn waren dessen Verwandte, sein Bruder und späterer Nachfolger Friedrich Karl, Reichsvizekanzler in Wien, sowie sein Onkel, der Mainzer Kurfürst Lothar Franz in die Planung der Residenz einbezogen. Gemeinsam mit ihren Architekten Johann Lukas von Hildebrandt (Wien) und Maximilian von Welsch (Mainz) gaben sie wichtige Impulse zur modernen Architektur des 18. Jahrhunderts. Auch in Frankreich holte sich Balthasar Neumann Anregungen bei den königlichen Architekten Robert de Cotte und Germain Boffrand.

1724 starb Johann Philipp Franz von Schönborn. Bis dahin waren von seiner Residenz erst Teile des Nordflügels errichtet. Er selbst konnte nicht mehr dort einziehen. Sein Nachfolger Christoph Franz von Hutten (reg. 1724–1729) ließ die bereits begonnenen Gebäudetrakte um den westlichen Hof des Nordflügels fertigstellen und darin die erste Bischofswohnung einrichten. Mehr wurde in seiner Regierungszeit nicht gebaut.

Erst unter Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (reg. 1729–1746), dem Bruder des ersten Bauherren, wurden die Arbeiten tatkräftig wieder aufgenommen. 1730 ließ er den Südflügel in Angriff nehmen. Dem folgte der Mittelbau, der die beiden zunächst getrennten Flügel miteinander verband. Am 30. Dezember 1744 konnte Richtfest für den nun vollendeten Rohbau gefeiert werden. Unter den europäischen Barockschlössern zeichnet sich die Würzburger Residenz durch die außergewöhnliche Einheitlichkeit des Baukörpers und die dadurch gewonnene Symmetrie aus.

1746 starb Friedrich Karl nach kurzer Krankheit. Sein Nachfolger, Anselm Franz von Ingelheim (reg. 1746–1749) entließ Balthasar Neumann als Oberbaudirektor und stoppte den weiteren Ausbau der Residenz. Er selbst bezog eine Wohnung in deren Nordflügel, die heutigen Ingelheim-Zimmer. Bereits nach kurzer Regierungszeit verstarb auch Anselm Franz.

Dessen Nachfolger Karl Philipp von Greiffenclau zu Vollraths (reg. 1749–1754) berief unmittelbar nach seinem Regierungsantritt Balthasar Neumann zurück und setzte die Bauarbeiten an der Residenz fort. In seine Zeit fällt der Höhepunkt des Innenausbaus mit der Beschäftigung des Hofschmieds Johann Georg Oegg, des Freskenmalers Johann Zick, des Stuckateurs Antonio Giuseppe Bossi und v.a. Giovanni Battista Tiepolos, der das berühmte Deckengemälde im Treppenhaus schuf.

Die letzte Bauphase vor der Umgestaltung durch Ferdinand III. von Toskana und die Wittelsbacher geht auf Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (reg. 1755–1779) zurück. In seiner Regierungszeit wurde die Gesamtanlage der Residenz vollendet. Sein Hofgärtner Johann Prokop Mayer übernahm die Anlage des Hofgartens.

Hannah Hien



## 8 Der geplante Bau im Stadtbild

1723, Nürnberg

Ansicht der Stadt Würzburg von Norden von Johann Baptist Homann  
Außerordentlich detailliert zeigt dieser anschauliche Kupferstich aus der Vogelperspektive den Zustand Würzburgs im Jahr 1723, ergänzt um noch im Bau befindliche Vorhaben wie die Residenz. Während in der Realität gerade erst ein kleiner Teil des Nordblocks im Entstehen war, ist hier bereits der damals beabsichtigte Endzustand des gesamten Residenzbaus eingezeichnet. Doch weder der quaderförmige Mittelbau unter dem langgestreckten Satteldach, noch die beiden Brunnen auf dem Residenzplatz, noch die ausladenden Nebengebäude mit sechs Innenhöfen südlich des Platzes wurden später so verwirklicht.



Die sonst das Bestehende erstaunlich präzise wiedergebende Stadtansicht geht auf einen Entwurf Balthasar Neumanns für ein im gleichen Jahr 1723 von Johann Salver d. J. gestochenes Würzburger Thesenblatt zurück. Der in Nürnberg ansässige Kartograph Johann Baptist Homann kopierte daraus nur das Stadtbild, das auf jenem wesentlich größeren Kupferstich zusätzlich von einer üppigen Rahmenarchitektur umgeben war, fügte die zugehörige Legende in zwei neue Randstreifen ein und verhalf der Ansicht so zu weiter Verbreitung.

Radierung, koloriert, 51,8 x 61,4 cm (Blattmaß) (Abb. S. 47 und Umschlag).

Bayerische Schlösserverwaltung, Inventar-Nr. WüRes.G0208.

Literatur: Feurer – Maidt, Gesamtansichten, S. 102f.

Werner Helmberger

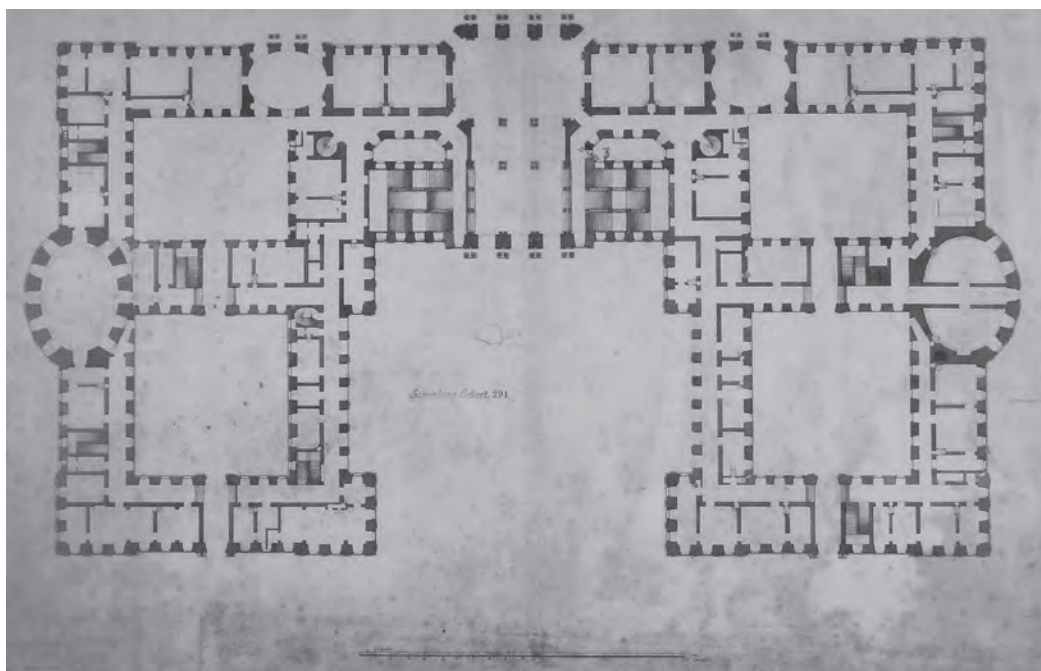
## 9 Frühe Planung

1723

Grundriss des Erdgeschosses, „Ovalreicher Grundriss“ der Mainzer Planung

Um 1720 entschied Johann Philipp Franz, das alte baufällige Schloßlein abzureißen und ein komplett neues Gebäude zu errichten. Im Vergleich zur ersten Planung von 1719 sollte durch eine Verdopplung der Seitenflügel mehr Raum geschaffen werden. Aufbauend auf dieser Idee entwickelte der Mainzer Architekt Maximilian von Welsch unter Anleitung seines Kurfürsten Lothar Franz den vorliegenden sogenannten „Ovalreichen Grundriss“, der den nicht überlieferten Würzburger Entwurf optimieren sollte.

Der Grundriss zeigt die vier Seitenhöfe sowie den gegenüber der Würzburger Planung zur Kreuzform erweiterten Ehrenhof. Charakteristisch sind die auf Maximilian von Welsch zurückgehenden ovalen Formen. Der nördliche Ovalrisalit sollte hier noch die Hofkapelle beherbergen, der südliche das Gartenzimmer. In der Mitte unter dem Hauptsaal ist noch eine Durchfahrt in den Garten vorgesehen.



In hitzigen Diskussionen versuchten die „Mainzer“, Johann Philipp Franz von ihren Plänen zu überzeugen, was jedoch nur teilweise gelang. Ihr Einfluss zeigt sich heute am deutlichsten in den ovalen Pavillons der Seitenfassaden.

Plan, 58,3 x 75 cm.

Museum für Franken, Sammlung Eckert 291 (Reproduktion).

Druck: Sammlung Eckert, Tafel 144.

Literatur: Sedlmaier – Pfister, Residenz, S. 15 ff.; Hubala – Mayer – von der Mülbe, Residenz, S. 124–138.

Hannah Hien



## 10 Der Vollender des Rohbaus

um 1730

Porträt des Friedrich Karl von Schönborn, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg

Das halbfigurige Porträt zeigt Friedrich Karl von Schönborn mit Al-longeperücke im schwarzen Talar mit Beffchen, auf der Brust das mit großen Diamanten besetzte bischöfliche Kreuz. Bei der Schilderung der Gesichtszüge lehnte sich der unbekannt Maler eng an das später im Fürstensaal der Residenz montierte ganzfigurige Staatsporträt an, das vielleicht von der Hand Johann Kupetzky's oder aus dessen Umkreis stammt und für den Saal der Ingelheim-Zimmer nochmals wiederholt wurde.

1729 wurde Friedrich Karl von Schönborn zuerst als direkter Nachfolger seines Onkels Lothar Franz zum Fürstbischof von Bamberg gewählt, dann noch im selben Jahr als übernächster Nachfolger seines früh verstorbenen Bruders auch zum Fürstbischof von Würzburg (reg. bis 1746). In Würzburg konnte er den ihm bestens bekannten Residenzbau fortsetzen, schließlich im Rohbau vollenden und zum Teil auch ausstatten. Nachdem bis 1729 erst ein Teil des Nordblocks stand, begann ab 1730 der Bau des Südblocks. Die Hofkirche entstand 1732/33 im Rohbau, ab 1735 wuchsen die Mauern der Ehrenhofrückwand und der Gartenfassade empor. 1737 wurde der Bau der Haupttreppe begonnen und bis 1741 war der ganze Rohbau mit Ausnahme des Nordovals unter Dach. 1742 folgten die großen Gewölbe im Kaisersaal und im Weißen Saal, 1743 im Treppenhaus. Auch das von Lukas von Hildebrandt entworfene Ehrenhofgitter wurde 1739–1744 errichtet. Im Dezember 1744, 24 Jahre nach der Grundsteinlegung, war schließlich der Rohbau im Äußeren vollendet. Ein großes Dankfest wurde gefeiert und 16 heilige Messen gelesen.

Öl auf Leinwand, 98 x 82 cm.

Bayerische Schlösserverwaltung, Inventar-Nr. WüRes.G0030.

Werner Helmberger



Einzug des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn in die im Bau befindliche Würzburger Residenz, 1731 (Kunstbibliothek Berlin Hdz. 46867)

## 11 Endlich Richtfest

3. Dezember 1744, Würzburg

Richtspruch und Herrscherlob der Zimmerleute

Am 30. Dezember 1744 konnte endlich Richtfest gefeiert werden. Der Rohbau war nach 24 Jahren fertiggestellt. Wie heute noch üblich, brachten die Zimmerleute auf dem vollendeten Dachstuhl eine Richtkrone an und sprachen einen Richtspruch. Friedrich Karl von Schönborn wollte nichts dem Zufall überlassen und versah den am 3. Dezember entworfenen und gedruckten Text mit eigenhändigen Korrekturen. Schließlich lobte der Spruch nicht nur den großartigen Bau und die daran beteiligten Handwerker, sondern insbesondere die Brüder Johann Philipp Franz und Friedrich Karl als edle und umsichtige Bauherren. Der umseitig gedruckte Titel lautet:

*Als unter glorreicher Regierung des hochwürdigsten des Heil. Röm. Reichs Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Carl, Bischoffen zu Bamberg und Wirtzburg, Hertzogen zu Francken etc., unsers gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn, dero hochfürstliche Residentz-Bau den 3. Decemb. 1744 zum Schluß kame, wurde zum unterthänigsten Andencken aus aufrichtig-ergebensten Herten mit angehängten Glück-Wunsch nachgesetzter Spruch bei Auffpflocken letzten Zimmerstraußes namens sämbtlicher Leuthen durch das ehrbahre Handwerck der Zimmerleuthe dem höchsten Got zue Ehre, der Nachkommenschaft zu Wissen unterthänigst abgelegt.*

Darunter hielt ein Schreiber fest: „Ist geschehen den 30. December 1744“. Neben den Zimmerleuten sprachen an diesem Tag auch die Künstler, Meister und Bauleute gemeinsam einen ebenfalls überlieferten Richtspruch.

Druck (mit handschriftlichen Korrekturen), doppelseitig, 34 x 20,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Adelsarchiv Fechenbach 2189, f. 692<sup>r</sup>-693<sup>v</sup>.

Literatur: Freeden, Schönbornzeit, S. 121-123.

Hannah Hien

4. *Wird die für sich gelobte, dem König erwiderte, durch  
 die Kunst in der Baukunst, die Kunst, und in der Kunst, die Kunst*



**W** Un endlich ist der Wunsch so vieler Jahr erfüllet,  
 Die Eifer-volle His des Bittens ist gefüllet,  
 Da durch des höchsten Guad heut wird ein End gemacht,  
 Und dieser Fürsten-Bau zu seinem Schluß gebracht,  
 Zum Zeichen daß die Arbeit nun sey gefertigt aus,  
 Hab diese zu bekrönen, heut aufgesteckt den Strauß.  
 O Welt-erschollnes Werk! ein Wunder unsrer Zeiten,  
 An dem Kunst und Natur sich um den Vorzug neiden,  
 Thürn, Kuppel, Säulonen hier zeigen ihren Stolz,  
 Mit vieler Müh aufgeführt aus Rauf-gebau-nem Holz,  
 Dort Kunst-verdruckte Gwölber, so ausser Zirkel gehen,  
 Bald flach, bald hoch gesprengt, wohl aufeinander stehn,  
 Hier steht aus rauhen Stein von Göttern ein Figur,  
 Dort schwebt ein Ammuths-Engel aus geschlossener Stucatur  
 Hier von des Bilders Hand man Wunder-Stud erblickt,  
 Dort ein geschickter Neusel das Aug mit Farb erquickt,  
 So gar das harte Eisen muß unterm Hammer liegen,  
 Und sich nur nach Gefallen des Künstlers lassen biegen,  
 Es braucht darzu kein Zeugnis, wie hat'n sichtbare Proben,  
 Das ganze Werk an sich thut seinen Meister loben,  
 Und wer mag dieser seyn? ein Neu-berühmter Mann,  
 Der Künstler und Werk-Leuth sorgfältig gewiesen an  
 Nach grosser Fürsten-Sinn, die Selbst mit eingesehen,  
 Wie diese Residenz in allem mögt bestehen,  
 Nach ihrem Grund und Riß, nach Theilung Maas und Zoll,  
 Wie es die Bau-Kunst lehret, das Ordnung steh'n soll.

*Handwritten marginal notes on the left side of the page, including:*  
 1. *Wird die für sich gelobte, dem König erwiderte, durch die Kunst in der Baukunst, die Kunst, und in der Kunst, die Kunst*  
 2. *Wird die für sich gelobte, dem König erwiderte, durch die Kunst in der Baukunst, die Kunst, und in der Kunst, die Kunst*  
 3. *Wird die für sich gelobte, dem König erwiderte, durch die Kunst in der Baukunst, die Kunst, und in der Kunst, die Kunst*  
 4. *Wird die für sich gelobte, dem König erwiderte, durch die Kunst in der Baukunst, die Kunst, und in der Kunst, die Kunst*

Der

*Handwritten text at the bottom of the page, including:*  
 O das...  
 O wie...  
 O wie...  
 O wie...



*Donc l'œuvre de son Roi, qui doit être, par son mérite  
des honneurs, et de la gloire, et de la vie, et de la gloire, et de la vie.*

Der Bau ward angefangen vor dreh- und zwanzig Jahr  
Ansezo ausgeführt durch Brüdertes Fürsten-Paar,  
Der Himmel hoch erhobne Fürst Johann Philipp Franz  
Den Grund-Stein hat geleyet, daß übrig machte ganz  
Ein grosser Bröderich Carl, dein Leben edles Francken,  
Dem deine Ruhe und Sicherheit anheut noch hast zu danken,  
Der ist der theure Fürst vom Grafen-Haus Schuduborn  
Von wahrer Tugend uns zur Welt hervor geboren,  
+ Von deme ist bekannt, wie bey noch zarten Jahren  
Er ohne Zweifel-Muth den rechten Weeg gefahren,  
Da selbst Hercul der zwey getheilte Pfad,  
Von Gutem und Bösem ein Anstand gemacht hat.  
Was schwer ist, war Ihm leicht; die Sprachen, die Geschichten,  
Die hohe Wissenschaften; und was nur gros zu dichten,  
Begriffe Er geschickt, und was man lernen kan,  
Das wandt Er gleich zu seinem Nutzen an.  
Die Nächstschure der Natur, was hohe Häupter bindet,  
Worinnen jedes Volk den sichern Threden findet,  
Was ganze Länder blühen, und in Noth zerfallen macht,  
Hat Er mit klugen Fleiß zu seiner Kundschaft bracht.  
Der Kayserliche Hof, die Schule der Regenten,  
Hat über Ihn erkantet, die so Ihn näher kennten  
Gestunden schon vor längst, Er wisse Rath und That,  
Wann in der Herrschungs-Kunst man deren nöthig hat,  
Und macht allein in diesem, auch in den gröstern Gefahren,  
Wie wir zu unsren Trost zeithero haben erfahren  
Er ist ein wahrer Vatter, ein Salomon unrer Zeit,  
Die Seel des Volkes, die Ziels, deren Seinen Lust und Freud.  
Er ist ein guter Hirt, den uns GOTT auserkohren,  
Der von der Ihm vertrauten Heerd kein Schäfflein hat verlohren,  
Er als ein andrer Moyses täglich umt Engd auffschreyt,  
In so lang für sein Volk, bis Ihn auch benedeuyt  
Das unbesleckte Lamm, so abnimmt alle Schuld,  
Und statt verdienter Straff auspendet lauter Huld.

Was

## 12 Würzburgs Größe im Bild

1735

Gemäldeplanung der Patres Seiffried und Gilbert

Noch vor der Fertigstellung des Rohbaus liefen die Planungen für die Innengestaltung der neuen bischöflichen Repräsentations- und Wohnräume an. Im Auftrag der Hofkammer entwickelten zwei Jesuitenpatres namens Seiffried und Gilbert ein erstes Gesamtkonzept für mögliche Gemälde. Insgesamt dreizehn Seiten umfassen ihre „Ohnvorgreifliche[n] Gedancken, auff was Arth die Mahlereyen in der Neüen hochfürstlichen Residenz zu Wirtzburg vorzustellen und einzutheilen seyn wären“. Am 8. März 1735 bestätigte Friedrich Karl von Schönborn eigenhändig den Entwurf und brachte verschiedene, nicht überlieferte Änderungen an.

Die geplanten Fresken und Ölgemälde sollten insbesondere die mittelalterliche Geschichte des Bistums bzw. Hochstifts Würzburg zum Thema haben. Letztendlich wurde dieses Bildprogramm nie realisiert, sondern nur einzelne Ideen daraus übernommen. Für das später von Tiepolo meisterhaft ausgeschmückte Treppenhaus waren hier noch fünf Fresken mit Sujets aus der Zeit der Völkerwanderung und der Frühphase des Bistums Würzburg vorgesehen.

Schreiben, 35,5 x 20,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Bausachen 355/II, f. 130–137, hier f. 132<sup>v</sup>–133<sup>r</sup>.

Literatur: Sedlmaier – Pfister, Residenz, S. 189 Anm. 268.

Hannah Hien

## 13 Baufortschritt

30. Juni 1744, Würzburg

Bericht Balthasar Neumanns

Unter Friedrich Karl von Schönborn wurde der Residenzbau mit Nachdruck vorangetrieben. Zeitgleich fanden an unterschiedlichen Stellen Baumaßnahmen statt. Der Bauherr selbst überwachte den

Baufortschritt genau. In einem Schreiben vom 30. Juni 1744 berichtete ihm Balthasar Neumann über den Stand der einzelnen Gewerke. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Treppenstufen der Hauptstiege gelegt, Baumaßnahmen am Gartensaal (Sala terrena), am Hauptsaal, einem Richtung Rennweg gelegenen Zimmer sowie am Weißen Saal (Salle des Gardes) und am Spiegelkabinett durchgeführt. In den Ovalen wurden die Fenster eingebaut. In der Galerie waren schon die Vergolder am Werk, ebenso an der Hofkirche, die bereits 1743 geweiht worden war. Bildhauer arbeiteten an den Pfeilern für das Ehrenhofgitter.

Mit der Hofkammer klärte Balthasar Neumann persönlich, was Bischof Karl Friedrich für deren Umzug in das neue Quartier im Nordflügel angeordnet hatte. Das Schreiben trägt seine eigenhändige Unterschrift.

Schreiben, 31 x 19 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Adelsarchiv Fechenbach 2189, f. 678<sup>r</sup>–679<sup>r</sup> (Reproduktion, Original s. Kat.-Nr. 11).

Hannah Hien

## 14 Umgestaltung

März 1750, Würzburg

Protokolleintrag des Hoffouriers Johann Christoph Spielberger

Während der langjährigen Bauzeit der Residenz wurde die Innenausstattung immer wieder erneuert und die Räume anders dekoriert, insbesondere wenn sich Nutzungen änderten oder gar ein neuer Fürstbischof einzog. 1749 folgte Karl Philipp von Greiffenclau auf Anselm Franz von Ingelheim, der in den sogenannten Ingelheim-Zimmern im Nordflügel residiert hatte. Am 2. März 1750 notierte der bischöfliche Hoffourier Johann Christoph Spielberger – eigentlich zuständig für die Quartiere der Gäste – in seinem Protokollbuch: „Neue Zimmer Einrichtung im Monath Merz, April, Maio“. In diesen Monaten hat man unter anderem die alexandrinischen Tapeten aus den Ingelheim-Zimmern in den neuen Staatszimmern aufgehängt und die Zimmer linker Hand des großen Saals „perfectionier[t]“. Die Antichambre

wurde in Weiß und Gold farbig gefasst und „blanieret“, beide Spiegel waren schon über die Hälfte vergoldet.

Protokoll, 22 x 17,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Manuskripte, q. 176a, f. 169<sup>r-v</sup>.

Hannah Hien

## 15 Es brennt!

30. November 1741, Würzburg

Schreiben des Hofkanzlers Franz Ludwig von Fichtel an Fürstbischof Friedrich Karl

In der Nacht vom 29. auf den 30. November 1741 brach in der erst teilweise fertiggestellten Residenz ein Feuer aus. Es nahm seinen Ausgang im Schornstein oberhalb der bereits bewohnten Räume und zerstörte Teile des Daches und die bleiernen Dachrinnen. Zum Glück konnte der Brand rasch gelöscht werden. Der Schaden hielt sich in Grenzen.

Am nächsten Tag informierte der Hofkanzler Franz Ludwig von Fichtel den abwesenden Bischof Friedrich Karl über das Unglück. Die Brandursache sah er vor allem darin, dass der Schornstein nicht ausreichend gefegt worden war. Möglicherweise sei er aber auch zu eng gebaut. So habe sich der darin angesammelte Ruß entzünden können. Er schlug vor, die Hintergründe genauer zu untersuchen, um für die Zukunft eine größere Katastrophe zu verhindern.

Schreiben, 37 x 23 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Militärsachen 94.

Hannah Hien

## 16 Der Schaden wird behoben

2. Dezember 1741, Würzburg

Schreiben des Hofkanzlers Franz Ludwig von Fichtel an Fürstbischof Friedrich Karl

Bereits zwei Tage nach dem Brandunglück konnte der Würzburger Hofkanzler Franz Ludwig von Fichtel dem Fürstbischof melden, dass die Schäden weitgehend behoben seien. Die Maurer hatten den Schornstein schon wieder aufgemauert, die Schieferdecker das Dach eingedeckt. Die beschädigte Dachrinne würde noch am selben Tag abschließend repariert werden. Da sich Balthasar Neumann in Bamberg oder Nürnberg aufhielt, musste sich Leutnant Müller in Vertretung um diese Maßnahmen kümmern.

Schreiben, 37 x 23 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Militärsachen 94.

Hannah Hien

## 17 Dachschaden durch Dauerregen

18. Februar 1747, Würzburg

Protokolleintrag des Hoffouriers Johann Christoph Spielberger

Nicht nur Feuer, auch Wasser machte der neu erbauten Residenz zu schaffen. Am 18. Februar 1747 notierte der Hoffourier Johann Christoph Spielberger, dass anhaltender Regen und starker Wind die Dächer so beschädigt hätten, dass es an verschiedenen Stellen hereinregne. Sachverständige überprüften die Dachstühle und meldeten, es drohe die „manigfaltige[] Anfaulung des Residenz-Baus“, wenn der Schaden nicht bald behoben würde. Die Kosten wurden auf 10.000 Gulden geschätzt.

Protokoll, 22 x 17,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Manuskripte, q. 176 a, f. 30<sup>v</sup> (Reproduktion, Original s. Kat.-Nr. 14).

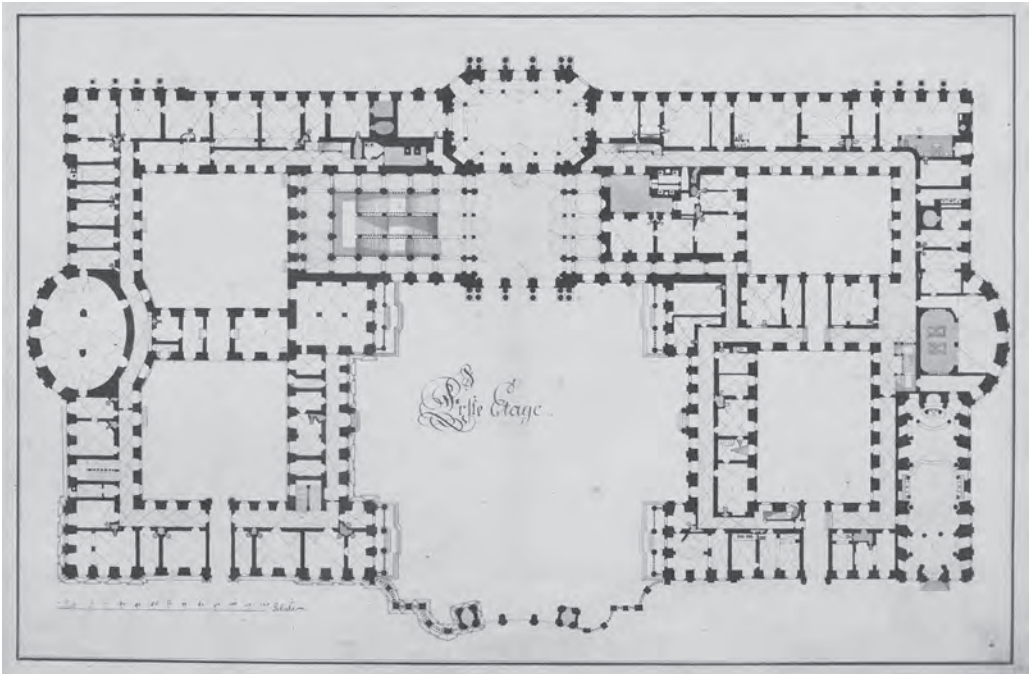
Hannah Hien

## 18 Der Bau ist abgeschlossen

Grundriss der Bel Etage der Residenz

1771

Der Plan zeigt die Bel Etage, die Hauptetage der Residenz unter Bischof Adam Friedrich von Seinsheim (reg. 1755–1779). Grünlich eingefärbt sticht der kurz zuvor vom Hofarchitekten Johann Michael Fischer, einem Nachfolger Balthasar Neumanns, neu eingebaute Opersaal im nördlichen Oval hervor. Der anschließende Fürstensaal wurde erst 1772 fertiggestellt. Im Vergleich zu den Planungen unter Johann Philipp Franz von Schönborn aus den 1720er Jahren fallen vor allem die Veränderungen am Haupttrakt auf. Statt der anfangs vorgesehenen zwei Treppen war unter französischem Einfluss nur eine große Haupttreppe gebaut worden. Auch die geplante Durchfahrt vom Ehrenhof in den Garten war aufgegeben worden. Stattdessen konnte im Erdgeschoss ein Gartensaal eingerichtet werden. In der



gezeigten Bel Etage fanden darüber nun die herrschaftlichen Wohn-, Parade- und Gästezimmer Platz, mit dem Kaisersaal im Zentrum.

Der Plan stammt aus einer Planmappe, die auch Skizzen der anderen Stockwerke sowie Außenansichten enthält. Vermutlich handelt es sich um ein Meisterstück aus der Schule des Hofarchitekten Johann Michael Fischer, der die Mappe auf der ersten Seite eigenhändig abzeichnete (vgl. Kat.-Nr. 31).

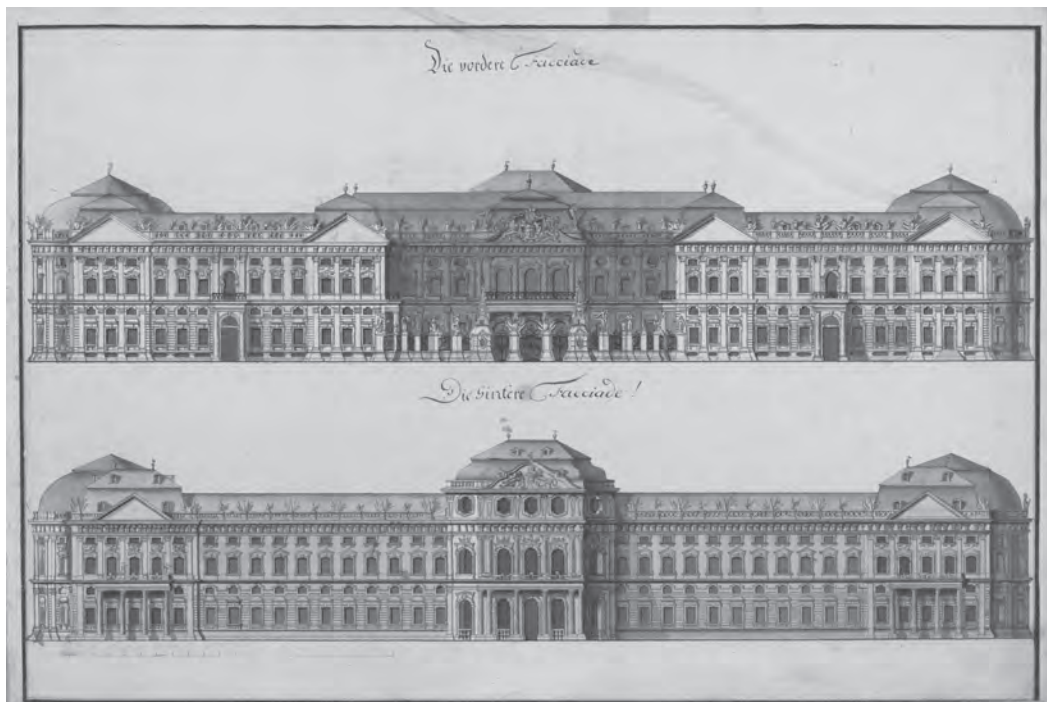
Planmappe, 36 x 53 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Risse und Pläne II/133.

Literatur: Dischinger, Würzburger Residenz, S. 13 f.

Druck: Ebd. S. 39.

Hannah Hien



Fassadenansicht der Würzburger Residenz, Planmappe des Joseph Fischer, 1771 (Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Risse und Pläne II/133, Abb. s.a. Umschlag)

## 19 Ein großes Vorbild für die Residenz

1768

### Plan von Schloss und Park Versailles

Der spätere Würzburger Hofgärtner Johann Prokop Mayer widmete 1768 diesen großformatigen Plan von Versailles dem Fürstbischof von Würzburg, Adam Friedrich von Seinsheim. Der aus Böhmen stammende Mayer war bereits 1759 im fürstbischöflichen Garten von Veitshöchheim tätig gewesen. Nach Stationen in Holland und England war er in Frankreich unter anderem im königlichen Schloss von Choisy und beim Taufpaten der Madame de Pompadour in Brunoy beschäftigt. 1765 trat Johann Prokop Mayer in den Dienst des Grafen Joseph Franz von Seinsheim, des Bruders von Fürstbischof Adam Friedrich.

Ob Johann Prokop Mayer den Plan von Versailles bereits in Frankreich oder nachträglich anfertigte, lässt sich nicht feststellen. Die Zeichnung entspricht einer Vorlage aus dem Zeitraum um 1710, die als Druck in Paris zu erwerben war. Zu sehen sind Schloss und Park von Versailles, sowie Teile des gleichnamigen Ortes. Mayer vergrößerte den Maßstab im Vergleich zur Vorlage und fügte eine Legende ein.

Kolorierte Federzeichnung auf Papier, nachträglich auf Leinwand aufgezogen, 168,5 x 127,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Geografia \*34.

Literatur: Pomona Franconica, S. 13 f.

Verena Ott



## 20 Eine Idee bleibt Entwurf

1773

Ansicht des geplanten Südwestgartens von Westen

Johann Prokop Mayer war seit Beginn des Jahres 1770 am Würzburger Hof angestellt und mit der Neugestaltung des Residenzgartens betraut. Seine Expertise wurde durch den von der Gartenkunst begeisterten Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim sehr geschätzt. Unter Seinsheims Nachfolger Franz Ludwig von Erthal wurden dagegen Einsparungen in der Gartengestaltung vorgenommen, denen unter anderem der noch nicht ausgeführte Irrgarten im Südwesten zum Opfer fiel.

Der Plan zeigt das Areal nach den ursprünglichen Vorstellungen Mayers. Es ist durch ein Tor im Westen (A) zu betreten und durch eine Ost-West-Achse geteilt. Zwei „Cabinet[te]“ in der Mitte (C, F) sind dem Bacchus und der Flora gewidmet. Vier weitere kleine Gebäude stehen jeweils im Zentrum der durch Heckenwände gebildeten Labyrinth. Eine Promenade mit langem Wasserbecken im Süden führt zum „Glaaßhauß“, der Orangerie (N). Im Norden befindet sich das „Neue Gesandenhauß“ (L), in dem der Hofgärtner wohnte (die heutigen Residenzgestätten).

Kolorierte Federzeichnung auf Papier, 60,8 x 94,0 cm.

Museum für Franken, Sammlung Eckert 343.

Literatur: Pomona Franconica, S. 25 f. und S. 233 f.

Verena Ott

## 21 Hommage an den Fürsten

1773

Ansicht des Südgartens von Norden

Der Südgarten war bereits unter Johann Philipp Franz von Schönborn geplant worden und der Hofgärtner Mayer behielt die Grundidee bei. Für die zentrale Fläche sah er im Südteil eine Terrassierung vor „wo-



rauf ein von Rosen besetzter Laberient sich befindet mit zwey Lust Häußern“(F). Der Nordteil (D) war dagegen durch diagonale Wege strenger unterteilt. An der Spitze des farbenprächtigen Dreiecks, dem Brunnen am nächsten, findet sich als Hommage das Monogramm des Fürstbischofs aus Blumen und Buchs. In seinem Werk „Pomona Franconica“ attestiert der Gärtner seinem Arbeitgeber einen erhabenen Geschmack und bezeichnet die Residenz als einen der schönsten Paläste Europas.

Östlich an den Südgarten anschließend ist eine Promenade mit Laubengang (H) zu sehen, dann sogenannte Boskette mit „Gleine[n] Pflanzschuhlen und Blumen Beether“(J). Außerdem befinden sich Glashäuser und ein Treib- und Blumengarten mit Ananaspflanzen direkt am Ostrand des Gartens bei den Wallanlagen. In der unteren rechten (nordwestlichen) Ecke des Plans sind der Garteneingang bei der Hofkirche und ein Teil des Gesandtenbaus zu erkennen.

Kolorierte Federzeichnung auf Papier, 61,5 x 94,7 cm.

Museum für Franken, Sammlung Eckert 341.

Literatur: Pomona Franconica, S. 233 und S. 252 f.; Gärten und Grünanlagen in Würzburg S. 32 f.

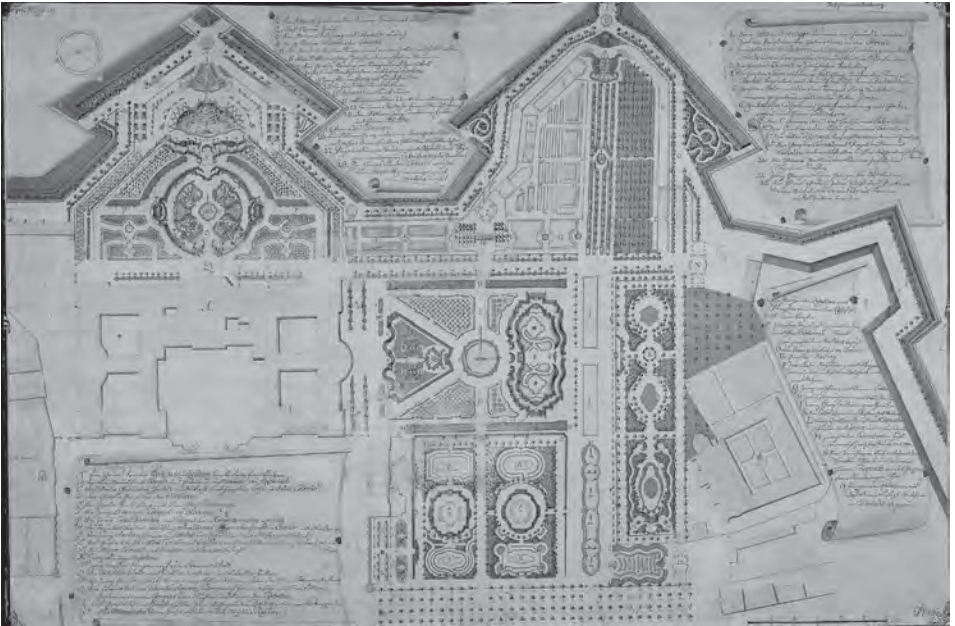
Verena Ott

## 22 „Zierlichkeit und Pracht“ des Rokoko

1785

### Gesamtplan des Würzburger Hofgartens

Die Gestaltung des Hofgartens war durch die Lage der Residenz von Beginn an eingeschränkt. Die Größe des Areals ist vergleichsweise gering und der Ostgarten grenzt direkt an eine Bastion der Würzburger Stadtmauer, was ihm seine dreieckige Form verleiht. Frühe Ideen stammten von Balthasar Neumann und von François Cuvilliers d.Ä. – unter anderem die Anlage von Terrassen und Rampen im Ostgarten, sowie eine Wasserkaskade an der Bastionsspitze im Osten. Johann Prokop Mayer griff diese Entwürfe auf und erstellte seine Pläne im



Rokokostil, der für ihn eine Mischung aus Zierlichkeit und Pracht bedeutete. Fast zehn Jahre konnte er an der Umsetzung arbeiten. Nach Seinsheims Tod blieb er zwar auch unter Franz Ludwig von Erthal oberster Hofgärtner, eine Fertigstellung des Gesamtkunstwerkes war ihm jedoch nicht vergönnt.

Vom Übersichtsplan des 18. Jahrhunderts existieren drei Fassungen, hier wird diejenige des Zeichners „F M“ aus dem Jahr 1785 gezeigt. Die früheste Version zeichnete 1774 Johann Prokop Mayers Geselle Ignaz Heller. Die ausführliche Legende ist auf vier an den Enden eingerollte Blätter verteilt, auffällig ist die Verzierung mit roten Siegelackpunkten.

Kolorierte Federzeichnung auf Papier, 55,3 x 84,5 cm.

Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Plansammlung der Gärtenabteilung, Wü 02-05-21.

Literatur: Pomona Franconica, S. 227 f. und S. 250 f.; Gärten und Grünanlagen in Würzburg, S. 29 f.

## **Wer baut hier eigentlich? Architekten, Künstler und Handwerker**

Der Bau der Würzburger Residenz ist eng mit dem Namen des berühmten Architekten Balthasar Neumann verbunden. Neumann wurde 1687 in Eger geboren und verstarb 1753 in Würzburg. Auf seiner Wanderschaft kam er 1711 nach Würzburg und wirkte dort zunächst als Stückgießergeselle. 1718 wurde er zum fürstlich-würzburgischen Ingenieurhauptmann ernannt, 1720 zum Artilleriehauptmann, 1724 zum Ingenieur- und Artilleriemajor, und unter Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn wurde er schließlich 1729 Baudirektor für das gesamte Bauwesen für die Hochstifte Würzburg und Bamberg. Die Nähe zur europaweit vernetzten, kunstsinnigen Familie Schönborn, zu den Brüdern Johann Philipp Franz, Fürstbischof von Würzburg von 1719 bis 1724, dem ersten Erbauer der Residenz, dessen Bruder und zweiten Nachfolger Friedrich Karl, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg von 1729 bis 1746, und deren Onkel Lothar Franz von Schönborn, Kurfürst, Erzbischof von Mainz (reg. 1695–1729) und Fürstbischof von Bamberg (reg. 1693–1729), begünstigte Neumanns Kontakte zu berühmten zeitgenössischen Architekten sowohl im Deutschen Reich und als auch im stilbildenden Frankreich. Sie alle beeinflussten den Maßstäbe setzenden Bau und die Gestaltung der Residenz, doch ist sich die kunsthistorische Forschung nicht ganz einig über deren Einfluss.

Lage und Volumen des Bauwerks wurden in den ersten Monaten des Jahres 1720 unter tatkräftiger Mitwirkung von Kurfürst Lothar Franz von Schönborn und seinem Architekten Maximilian von Welsch (1671–1745) festgelegt. Ab 1723 nahmen die bestimmenden französischen Architektenpersönlichkeiten Robert de Cotte (1656–1735) und Germain Boffrand (1667–1754), ab 1730 unter Fürstbischof Friedrich Karl der Wiener Architekt Johann Lukas von Hildebrandt (1668–1745) Einfluss auf die Bauplanung in zum Teil nicht unwesentlichen Einzelheiten. Aber „daß Neumann der eigentliche Architekt [...] war, haben die Zeitgenossen offenbar sehr genau gewußt.“ [...] Die Residenz ist ein Bauwerk von höchster Originalität und zeigt eine souveräne An-

eignung von Vorbildern gemäß der spezifischen Aufgabenstellung, die Dreiflügelanlage eines Lustschlusses, verschmolzen mit einer verdoppelten Vierflügelanlage eines Stadtschlusses, so zusammengefasst die Beurteilung Stefan Kummers 1996.<sup>105</sup>

Nach dem Baubeginn am 22. Mai 1720 stellen die Briefe Neumanns an die für den Residenzbau maßgeblichen Schönbornbischöfe auf dem Würzburger Bischofsthron eine Fundgrube für den Fortgang des Würzburger Bauwesens insgesamt und damit auch für den Residenzbau dar.

Wie Balthasar Neumann eine Ausnahmestellung als Architekt der Würzburger Residenz einnimmt, so ist der Venezianer Giovanni Battista Tiepolo (1696–1770) als Maler der Fresken im Kaisersaal und des Deckenfreskos im Treppenhaus der Residenz für die Innenausstattung der Residenz von herausragender Bedeutung. Vom Würzburger Fürstbischof Karl Philipp von Greiffenclau-Vollraths (reg. 1749–1754) wurde er 1750 für die Malerei im sogenannten großen oder Speisesaal, 1754 erstmals als Kaisersaal bezeichnet, gewonnen. Mit seinen beiden Söhnen Giovanni Domenico und Lorenzo sowie einem Diener kam Tiepolo am 12. Dezember 1750 in Würzburg an. Die Arbeit an den beiden Wandfresken, welche die Hochzeit Kaiser Friedrich Barbarossas mit Beatrix von Burgund 1156 und die Übergabe der Herzogswürde durch den Kaiser an Bischof Herold von Würzburg 1168 darstellen, nebst dem Deckenfresko im Kaisersaal „Apoll führt dem Genius Imperii die Braut Burgund zu“, dauerte von April 1751 bis Juni 1752. „Da er den Saal dermaßen kunstreich und zierlich ausgemalt“, wurde Tiepolo am 29. Juli 1752 auch mit der Ausmalung des Treppenhauses mit den vier Erdteilen beauftragt. Dort portraitierte der Maler sich selbst sowie den Architekten Neumann und den ebenfalls in der Residenz tätigen Stuckateur Antonio Bossi. Für die letztgenannte Aufgabe erhielt Tiepolo 12.000 Gulden plus 3.000 Gulden à douceur, somit also etwa das Fünzfzehnfache von Neumanns Jahresbesoldung als Ingenieur und Architekt. Nach Vollendung des

<sup>105</sup> Nach Stefan Kummer, *Ruhm und Rang der Würzburger Residenz*. In: Krückmann, Tiepolo, Band 2, S. 29-35, passim und besonders S. 33 und S. 34.

Freskos im Treppenhaus im Oktober 1753 verließen Tiepolo und seine Söhne am 8. November 1753 Würzburg Richtung München.

Balthasar Neumann, der Architekt der Residenz, und Giovanni Battista Tiepolo, der Maler der Fresken in Kaisersaal und Treppenhaus, und viele weitere Künstler und Handwerker schufen mit dem Residenzbau und seiner Ausstattung ein Gesamtkunstwerk. Eine wichtige Quelle zu den vielen Künstlern und Handwerkern sind die ab 1720 in nahezu kompletter Serie im Staatsarchiv Würzburg vorliegenden Residenzbaurechnungen, z.T. ergänzt durch einzelne Belegbände.

Ingrid Heeg-Engelhart

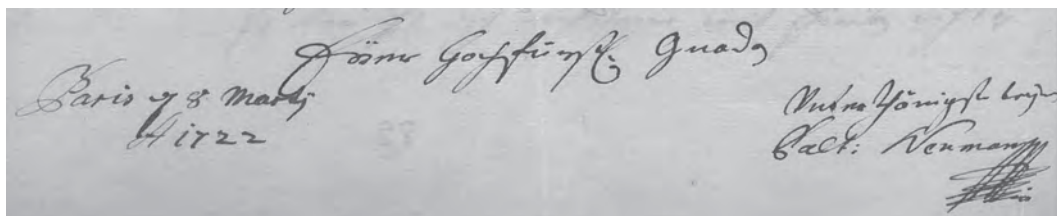


Porträt des Bischofs Karl Philipp von Greiffenclau mit Greif und „Virtus“, Treppenhaus-Deckenfresko der Würzburger Residenz  
(Bayerische Schlösserverwaltung DI003942, Fotograf: Achim Bunz)

## 23 Französischer Geschmack in der Ausstattung

8. März 1723, Paris

Brief Balthasar Neumanns an den Würzburger Fürstbischof Johann Philipp Franz



Von Januar bis April 1723 machte Balthasar Neumann eine Studienreise nach Frankreich. Sein Briefwechsel mit dem Würzburger Fürstbischof Johann Philipp Franz dokumentiert die Reise. Neumann traf die in der Baukunst führenden französischen Architekten Robert de Cotte (1656–1735) und Germain Boffrand (1667–1754). Beide äußerten sich auf Wunsch der Familie Schönborn zu den von Neumann mitgebrachten Bauplänen und schlugen viele Änderungen vor.

Während seines Aufenthalts in Paris und Versailles lernte Neumann das französische Ideal nicht nur in der Architektur und in den Gartenanlagen, sondern auch in der Ausstattung von Schlössern und herrschaftlichen Gebäuden kennen. Er sah sich Schlosserarbeiten an, kaufte Musterstücke, etwa Füße von Wandleuchtern und Kaminen, Modelle von Stühlen und Betten, Vergolder- und Glaserarbeiten, sowie Kupferstiche unter anderem von Daniel Marot d. Ä. (um 1663–1752), der in der Ornamentkunst führend war. Auch schloss er persönliche Bekanntschaften, beispielsweise mit einem „gar guthen“ Tapezierer, der geeignet für Würzburg sei. In Paris kaufte er drei Kutschen. Diese Details erfahren wir aus dem Brief Neumanns vom 8. März 1723 an den Fürstbischof.

Staatsarchiv Würzburg, Bausachen 355/I, fol.69<sup>v</sup>–70<sup>r</sup>.

Band, Einband modern, Papier, 38,5 x 51 cm (aufgeschlagen).



Literatur: Lohmeyer 1911, S. 21–24; Verena Friedrich, Die Parisreise Balthasar Neumanns zu Anfang des Jahres 1723. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 58 (2006) S. 45–82, hier S. 70, 74, 76.

Ingrid Heeg-Engelhart

## **24 Was der große Architekt verdiente**

1753

Eintrag für Balthasar Neumann im Dienerbuch

Wohl aus dem Jahr 1753, also kurz vor Neumanns Tod angelegt, stammt ein Dienerbuch der hochstiftischen zivilen und militärischen Verwaltung: Dort ist Balthasar Neumanns Besoldung als Ingenieur und Architekt festgehalten. Im Einzelnen standen ihm an Geld 480 Gulden, eine sogenannte Addition von 120 Gulden, außerdem 32 Neujahrgulden zu, dazu Quartiergeld, Kostgeld für seine Person und einen Diener, schließlich als Sachleistungen ein Fuder Wein, also knapp 900 Liter, 12 Karren Holz und 19 Malter Hafer für zwei Pferde. Geldleistungen und umgerechnete Sachleistungen ergaben einen Betrag von insgesamt 1055 Gulden und 9 Batzen pro Jahr. Hinzu kommt die Besoldung Neumanns als Obrist, für welche der Fränkische Kreis in Nürnberg aufkam.

Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Standbücher 805, S. 695.

Band, Einband Karton mit braunem Leder überzogen, Papier, 36 x 52 cm (aufgeschlagen).

Ingrid Heeg-Engelhart

Artillerie.		. 695.	
Herr Balthasar Neumann	Christen.	fl	L.
	Notandum.		
<p>Uppen Befehlung wird                  von dem Fürstlichen                  Zeugnis zu Nürnberg                  bezahl.</p>			
<p>Juvenew Lind                  Architect.</p>			
	Ar. P. d. S.	—	1180 —
	Addition	—	720 —
	Ein Guss	—	32 —
	quartier Gold	—	67 6
	Eisenerd Wafentz. 2. fl.	—	787 6
	2. fl. Eisen	—	83 —
	3. fl. Eisen	—	74 —
	4. fl. Eisen	—	28 17 2
	5. fl. Eisen	—	38 —
			1055 9

## 25 „Eine große Leich“ – Balthasar Neumanns Tod und Trauerzug

19. und 22. August 1753

Aus der Chronik des Würzburger Domvikars Johann Andreas Geißler

Als Balthasar Neumann am 19. August 1753 im Alter von 66 Jahren verstarb, würdigte der Würzburger Chronist Johann Andreas Geißler (1703–1774), Domvikar, den Verstorbenen als „geliebt von großen Kurfürsten und Fürsten wegen seiner Kunst und großen Erfahrung in der Architektur, aber auch wegen seines leutseligen Umgangs und christlichen Lebenswandels“. Geißler nennt als Bauten Neumanns die Residenz in Würzburg, das Schloss in Werneck, Häuser in der Stadt Würzburg und Kirchen auf dem Land, Bauten im Trierischen und Speyerischen (wo die Brüder der Bischöfe Johann Philipp Franz und Friedrich Karl auf dem erzbischöflichen bzw. bischöflichen Stuhl saßen), die Frankfurter Brücke, das Seminar zu Ellwangen, schließlich Kirchen und Klöster in Bayern und Schwaben.

Das Begräbniszeremoniell am 22. August 1753 wurde von einem Artilleriebataillon durchgeführt – Neumann war seit 1741 würzburgischer Oberst und Oberst des Fränkischen Kreises. Der Leichnam Neumanns wurde von vier in schwarzes Tuch gehüllten Pferden gezogen. Der Leichenzug führte, begleitet von vielen Menschen in den Straßen, durch die Stadt bis zur Marienkapelle am Markt. Als der Leichnam ins Grab gesenkt wurde, erschall Kanonendonner von der Festung (dreimal drei Stück).

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Manuskripte, f. 205, fol. 135<sup>v</sup>, hier fol. 135<sup>r</sup>.

Band, Einband Karton mit Papier überzogen, Papier, 37 x 48 cm (aufgeschlagen).

Literatur: Naser, Gesandtenbau, S. 118 f.

Ingrid Heeg-Engelhart

## 26 Einfluss des Wiener Hofbaumeisters Lukas von Hildebrandt

1733

Aufriss und Grundriss des Ehrenhofgitters mit den Eckpavillonkanten

Von den ersten Planungen an band die Familie Schönborn verschiedenste anerkannte Architekten in den Bau der Würzburger Residenz ein. Friedrich Karl von Schönborn nutzte als Reichsvizekanzler 1719/1720 seine Kontakte zum Wiener Hof und bat den dortigen Hofbaumeister Lukas von Hildebrandt um Entwürfe; sein Einfluss blieb zunächst jedoch gering. Als Friedrich Karl 1729 selbst Bischof von Würzburg wurde, intensivierte er die Verbindung zu Hildebrandt, der sich inzwischen u.a. mit dem Oberen Belvedere in Wien einen Ruf als bedeutender Architekt von Profanbauten erarbeitet hatte. Von 1731 liegen signierte Pläne Hildebrandts zum Keller-, Erd- und Hauptgeschoss der Residenz vor (Sammlung Eckert 301+, 302+ und 303+). Umsetzungen seiner Ideen erfolgten in der Säulenarchitektur der Hofkirche der Residenz und bei dem Ehrenhofabschluss. Die Zeichnung Hildebrandts von 1733 zeigt in Grautönen einen Aufriss des Ehrenhofgitters mit den Eckpavillonbauten sowie den in rosa gehaltenen Grundriss des Ehrenhofabschlusses. Gitterelemente wechseln sich mit figurengeschmückten Pfeilern ab. Das große mittige Einfahrtstor wird links und rechts von zwei kleineren flankiert, etwas vorgelagert sind die von hohen schlanken Obelisken bekrönten Wachhäuser. Im November 1731 hatte der Fürstbischof dem Architekten seine Vorstellungen von einem „Gatter- und Figurenwerk“ geschildert, 1738 schrieb er von diesen bereits als „Hauptzierde des Residenzplatzes“. Johann Georg Oegg hatte die Planungen Hildebrandts verfeinert, Johann Wolfgang van der Auwera den Figurenschmuck geschaffen. Auf Wunsch Kronprinz Ludwigs (seit 1825 König Ludwig I. von Bayern) wurde das Ehrenhofgitter mit seinem Figurenschmuck 1820/1821 abgebaut und versteigert. Mit Ausnahme der beiden Herkulesgruppen (vgl. Zeichnung Hildebrandts von 1737, Sammlung Eckert 320) gelten heute alle Teile als verloren.

Lavierte Federzeichnung, Papier, 50 x 71 cm.

Museum für Franken, Sammlung Eckert 321+ (Kopie, Original 1945 verbrannt).

Literatur: Muth – Sperzel – Trenschele, Sammlung Eckert, S. 75; Friedrich H. Hofmann, Das Ehrenhofgitter der Residenz in Würzburg. In: Zeitschrift für Denkmalpflege, II. Jahrgang 1927/28, Wien-Berlin, S. 171–185; Verena Friedrich, Johann Georg Oegg. Die schmiedeeisernen Gitter der Fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg (Mainfränkische Studien 54), Würzburg 1993, S. 48–50.

Klaus Rupprecht

## 27 Die Ausmalung des Kaisersaals

1750/51

Vertrag zwischen Giovanni Battista Tiepolo und dem Würzburger Bankier Lorenz Jakob Mehling 12. Oktober 1750, abschriftlich überliefert im Würzburger Hofkammerprotokoll vom 25. Januar 1751



Doppelporträt von Giovanni Battista Tiepolo und Gian Domenico Tiepolo,  
Treppenhaus-Deckenfresko der Würzburger Residenz  
(Bayerische Schlösserverwaltung DI003888, Fotograf: Achim Bunz)

Nachdem der Maler Giuseppe Visconti, der den Kaisersaal der Residenz ursprünglich ausmalen sollte, als Betrüger entlarvt worden war, ging der Auftrag an Giovanni Battista Tiepolo in Venedig. Dieser hatte sich bereit erklärt, nach Würzburg zu kommen, „um seinen Namen und Kunst in Teutschland ebenmäßig zu verewigen“, so in der Sitzung der Würzburger Hofkammer vom 29. Mai 1750 (Würzburger Hofkammerprotokolle 1750, fol. 376<sup>r</sup>), in der über den erfolgreichen Kontakt des Würzburger Bankiers Lorenz Jakob Mehling zum berühmten Freskomaler berichtet wird. Dem Hofkammerprotokoll des Jahres 1751 können die Konditionen und damit die vertragliche Regelung des Auftrags zwischen Mehling als Vertreter vor Ort und Tiepolo entnommen werden: für die Anreise nach Würzburg bzw. die Reisegelder ein Vorschuss von 1000 Gulden und weitere 2000 Gulden bei Ankunft, für die zu leistende Arbeit als Lohn 10.000 Gulden rheinisch, Kost und Logis bei Hof für den Maler selbst und seine Gehilfen, unterzeichnet von beiden Vertragspartnern am 12. Oktober 1750 in Venedig. In der Sitzung der Würzburger Finanzbehörde vom 25. Januar 1751 wurde auch die Abwicklung der Zahlungen an Tiepolo behandelt, darunter die Erstattung der 115 Gulden, die Tiepolo für Farben und Pinsel bereits ausgelegt hatte.

Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Hofkammerprotokoll 1751 Januar 25, fol. 102<sup>r</sup>–104<sup>r</sup>, hier fol. 104<sup>r</sup>.

Band, Einband Karton überzogen mit Pergament, Papier, 39 × 63 cm (aufgeschlagen).

Literatur: Sedlmaier – Pfister, Residenz S. 254, Anm. 410; Krückmann, Tiepolo, Teil II, S. 165–181, hier S. 171f., Dok. 12; S. 168f., Dok. 8.

Ingrid Heeg-Engelhart

## 28 Handwerkerleistungen

1724

Residenzbaurechnung für den Zeitraum 1. Januar – 13. März 1724

Die Residenzbaurechnung für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 13. März 1724 verzeichnet die Ausgaben für den Bau in diesen nicht einmal drei Monaten. Sie belaufen sich auf 5275 Gulden, 11 Batzen und  $\frac{1}{2}$  Kreuzer. Bei den Einzelposten der vorliegenden Rechnung handelt es sich insbesondere um Kosten für Steinhauer, Tagelöhner in den Steinbrüchen und an der Residenz und für Fuhrleute, dazu für Maurer, Mauersteine und Zimmerleute, also Ausgaben für die Arbeitskräfte, die in der Frühzeit des Baus gebraucht wurden.

In der Regel sind die Residenzbaurechnungen Jahresrechnungen. Nicht alle Ausgaben werden aber in der jeweiligen Jahresrechnung vorgetragen; insbesondere Summen in großer Höhe wie etwa die Honorare für Giovanni Battista Tiepolo fehlen in den einschlägigen Residenzbaurechnungen.

Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39447, S. 30 und 31.

Band, Einband Karton, mit marmoriertem Papier überzogen, Papier, 34 x 42 cm (aufgeschlagen).

Literatur: Sedlmaier – Pfister, Residenz, S. 267–269.

Ingrid Heeg-Engelhart

## 29 Modelle für den Residenzbau – die Anfertigung von Säulen und Kompositkapitellen durch den Drechsler Johann Adam Schlereth

23. Februar 1724

Belegband zur Residenzbaurechnung für den Zeitraum 1. Januar – 13. März 1724

Eine wichtige Quelle zu den an der Residenz tätigen Künstlern und Handwerkern sind die Residenzbaurechnungen (Rechnungen 39442 ff.), die ab 1720 in nahezu kompletter Serie vorliegen, dazu verein-

zelt Belegbände. Aus dem Jahr 1724 existieren zwei Rechnungen, eine davon für den Zeitraum 1. Januar bis 13. März 1724 (Rechnungen 39447), sowie ein zugehöriger Belegband (Rechnungen 39448). Die Arbeit, für die Schlereth entlohnt wird (Rechnungen 39447, S. 23), ist im Belegband genau spezifiziert. So erfahren wir, dass der Büchsenmeister und Drechsler Georg Adam Schlereth am 23. Februar 1724 18 Gulden und 6 Batzen erhielt, offenkundig für ein größeres Modell der Würzburger Residenz aus Gips und ein kleineres Modell. Insgesamt fertigte er 150 Baluster, 12 große ionische Säulen und 12 Kompositkapitelle für das Gipsmodell, 650 Baluster, insgesamt 36 dorische Säulen, 34 korinthische Säulen, 44 ionische Säulen und 42 Kompositkapitelle für das kleine Modell. Die Modelle selbst waren Schreinerarbeit. Die Quittung über den vom Kammerzahlamt geleisteten Betrag ist nicht nur eigenhändig von Balthasar Neumann unterschrieben, sondern auch von den Bediensteten Johann Elias Michael Knaus, J.F. (?) Morgenstern, J.A. Dencker (?) und von Johann Adam Schlereth selbst.

Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39447, S. 23 und Rechnungen 39448, Nr. 42.

Band, Einband Karton, mit marmoriertem Papier überzogen, Papier, 35 x 46 cm (aufgeschlagen).

Literatur: Sedlmaier – Pfister, Residenz, S. 35 und S. 164, Anm. 88.

Ingrid Heeg-Engelhart

## 30 Bauboom in Würzburg

1737

Residenzbaurechnung des Jahres 1737

Der Eintrag in der Residenzbaurechnung des Jahres 1737 kann als typisch gelten. In diesem Jahr erhielt Glasermeister Johann Caspar Herberich „1617 fl. [Gulden] 7 Batzen und 3 Kreuzer für verschiedentlich gefertigte Glaser Arbeith in die hochfürstliche neue Residenz“. Der zugehörige Belegband ist nicht überliefert, so dass Genaueres zu den geleisteten Arbeiten nicht gesagt werden kann. Im gleichen Jahr wurden auch 211 Gulden 7 Batzen für „abgegebenes Tafelglas von der Schleichacher Glashütte“ an Johann Michelzinn gezahlt, wohl Fens-



terglas. Glasermeister Herberich lieferte Glas nicht nur für die Residenz, sondern auch für herrschaftliche Gebäude in Würzburg, wie sie für das Jahr 1736 belegt sind (Rechnungen 39515). Die Schleichacher Glashütte übernahm Balthasar Neumann zum 1. März 1737 in eigene Pacht, um den gesamten Glasbedarf der Würzburger Residenz zu decken, und richtete einige Jahre später eine Niederlassung zur Glasveredlung, eine Spiegelmanufaktur in Würzburg ein. Neumann war damit nicht nur Architekt und Bauleiter der Residenz, sondern auch als Unternehmer im Residenzbau engagiert.

Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39465, S. 20.

Band, Einband Karton, mit Papier überzogen, Papier, 35 x 43,5 cm (aufgeschlagen).

Ingrid Heeg-Engelhart

## **Die Residenz wird bezogen. Höfisches Leben, Verwaltung und Kirche**

Wie wurde die Residenz nach ihrer baulichen Fertigstellung in der zweiten Hälfte des 18. und den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts genutzt?

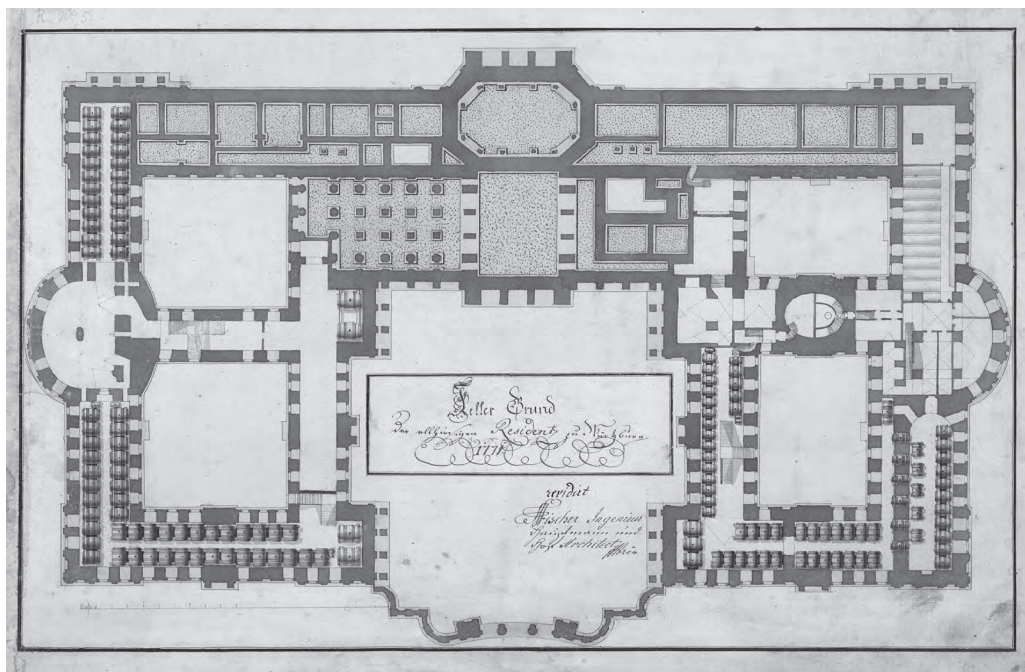
Zunächst einmal war die Residenz der Wohnsitz des Würzburger Fürstbischofs, hier lebte und arbeitete er. Als absolutistischer Herrscher eines geistlichen Fürstentums im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation bildete er als Person aber zugleich den Mittelpunkt seines Kleinstaats; ohne seine Zustimmung passierte im Hochstift und Bistum Würzburg nichts. Äußerlich sichtbar wurden sein Herrschaftsanspruch und seine herausgehobene Stellung durch ein auf Außenwirkung angelegtes, zeremoniell-repräsentatives höfisches Leben in den Räumen der Residenz. Dafür wurden viele Helfer gebraucht. Diese Menschen – seien es der adelige Hofmarschall, Musiker und Schauspieler oder Diener, Mägde, Köche, Kutscher, Handwerker für den Bauunterhalt des Schlosses – bevölkerten Tag und Nacht die Räumlichkeiten.

Zur Verwaltung seines Hochstifts verfügte der Fürstbischof über einen hierarchisch gegliederten umfangreichen Beamtenapparat, der sich über die Residenzstadt Würzburg und das ganze Land verteilte. Um jederzeit direkten Einfluss auf das Handeln seiner Beamten nehmen zu können, siedelte er zentrale Verwaltungseinheiten wie die Geheime Kanzlei, die Hofkammer (= oberste Finanzbehörde des Hochstifts) oder auch das fürstliche geheime Archiv in seiner unmittelbaren Nähe am Hof an. Insofern war die Residenz der zentrale Verwaltungsmittelpunkt des Fürstentums.

Fester Bestandteil des Raumprogramms für einen – geistlichen oder weltlichen – Fürstensitz war traditionell eine Hofkapelle oder Hofkirche. Hier fanden die Gottesdienste der Hofgesellschaft statt. Über eine weiterreichende Einbindung der Hofkirche etwa in das höfische Zeremoniell ist bisher wenig bekannt. Religiöser Mittelpunkt des Bistums aber war der Würzburger Dom.

Auch nach dem Ende des Hochstifts Würzburg 1802/03 blieb die Residenz zunächst den skizzierten Aufgabenfeldern verhaftet. Insbesondere mit dem Einzug des Habsburgers Ferdinand von Toskana als neuer Großherzog von Würzburg im Jahr 1806 kehrte noch einmal höfischer Glanz in das Gebäude zurück. Erst nach dessen Abgang 1814 setzte ein allmählicher Funktionswandel ein.

Jens Martin



Kat.-Nr. 31

## 31 Ein Ort der Weinseligkeit

1771

Plan des Kellergeschosses der Residenz mit der Hofkellerei

Der Plan des Kellergrunds der Residenz stammt ebenfalls aus der Planmappe des Jahres 1771 (vgl. Kat.-Nr. 18). Neben den mächtigen Grundmauern des Gebäudes zeigt er den berühmten Hofkeller der Würzburger Fürstbischöfe mit seinen zahlreichen Weinfässern unterschiedlichster Größe. Unter dem linken, nördlichen Flügel befand sich der eigentliche Lagerkeller, darunter auch ein gesonderter Flaschenkeller mit besonders edlen Tropfen. Unter dem Südflügel waren die Kelteranlagen sowie die Gär- und Mostkeller und ein Eiskeller untergebracht. An der Außenwand der Südostecke sind 12 rechteckige Beete und ein langer Streifen erkennbar. Vermutlich wurden dort Kräuter angebaut oder Pilze gezüchtet, die dann über eine angrenzende gerade Treppe in die darüber gelegene Hofküche zur Verarbeitung gebracht wurden.

Die im Hofkeller gelagerten Weine dienten einerseits für die fürstliche Hofhaltung, andererseits machten sie als „Bestallungs- oder Beamtenwein“ einen nicht geringen Teil der Besoldung der hochstiftischen Beamten aus.

Papier, 35 x 52,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Risse und Pläne II/133.

Literatur: Dischinger, Würzburger Residenz, S. 26.

Jens Martin

## 32 Die Schaltstelle der Macht

26. März 1745

Zeichnung der Würzburger Geheimen Kanzlei

Die von Balthasar Neumann bearbeitete und signierte Federzeichnung (im Original koloriert) zeigt die Lage der Würzburger Geheimen Kanzlei im ersten Halbgeschoss des Südflügels der Residenz. Die Geschichte dieser Institution ist noch nicht im Detail erforscht, doch war sie zweifellos eine der zentralen Schaltstellen der Würzburger Politik und Verwaltung im 18. Jahrhundert. Die Geheime Kanzlei war das Verbindungsglied des absolut regierenden Fürsten mit seiner Verwaltung, über sie liefen in der Regel die Berichte der Zentralbehörden an den Fürsten und dessen darauf erfolgte Weisungen an seine Hofräte und Beamten. Auch in der Außenpolitik des Hochstifts spielte sie eine wichtige Rolle. Innerhalb der nur aus wenigen Personen bestehenden Geheimen Kanzlei hatte wiederum der Geheime Referendar eine Schlüsselstellung. Im Jahr 1745 hatte dieses einflussreiche Amt Ägidius Valentin von Borié inne.

Da Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn in Personalunion auch das Hochstift Bamberg regierte, befand sich in Würzburg eine (Außen)Stelle der Bamberger Geheimen Kanzlei. Über diese hielt er Verbindung mit seiner dortigen Regierung.

Papier, 21,6 x 29,4 cm.

Museum für Franken, Sammlung Eckert 326 (Tafel 154).

Literatur: Muth – Sperzel – Trenscherl, Sammlung Eckert, Tafel 154.

Jens Martin

## 33 Ein dramatischer Umzug

Mai 1764

Bericht über den Umzug des fürstbischöflichen Archivs von der Festung Marienberg in die Residenz

Am frühen Morgen des 1. Mai 1764 wütete ein schweres Gewitter über Würzburg. In dessen Verlauf schlug ein Blitz in den im Innenhof der Festung Marienburg gelegenen Bergfried und setzte den Dachstuhl in Brand. Um Schlimmeres zu verhüten, wurde u.a. das seit dem Spätmittelalter im benachbarten Randersackerer Turm verwahrte fürstliche Archiv geborgen und in das ohnehin dafür vorgesehene Gewölbe im Nordflügel der Residenz gebracht. In diesem Raum werden bis heute die Urkundenbestände des Staatsarchivs Würzburg und damit das bis in das 8. Jahrhundert zurückreichende Gedächtnis des Regierungsbezirks Unterfranken verwahrt.

Die bewusste sichere Unterbringung des landesherrlichen Archivs direkt am jeweiligen Sitz des Würzburger Fürstbischofs zeugt von der hohen staatsrechtlichen Bedeutung, die ihm damals zugemessen wurde.

Band, Papier, 20 x 17,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Manuskripte, f. 80/I, fol. 65<sup>r</sup>.

Literatur: 250 Jahre Archiv in der Würzburger Residenz.

Jens Martin

## **34 Ein sicherer und repräsentativer Verwahort**

1764/1765

Ausgaben für die Handwerker im neuen fürstlichen Archiv

In der Residenzbaurechnung für die Zeit vom 1. April 1764 bis zum 31. März 1765 sind die Ausgaben für diejenigen Handwerker festgehalten, die an der Ausgestaltung des Archivs in der Residenz arbeiteten. Unter ihnen befand sich auch der bekannte Würzburger Hofschlosser Johann Georg Oegg.

Für Arbeiten im Archiv erhielt der Hofschlosser insgesamt 1254 Gulden. Angesichts der Gesamtausgaben von 9732 Gulden für die Residenz im Rechnungsjahr 1764/65 ist dies eine stattliche Summe.

Zu den Schlosserarbeiten Oeggs gehört auch die heute noch erhaltene Eingangstür in das Archiv. Diese mit besonderen Sicherheitsstandards (zwei separate Schlösser, verborgene Schlüssellöcher) ausgestattete Tür erhielt zudem eine sehr repräsentative äußere Form. Auch dies zeigt die Wertschätzung des Fürstbischofs für „sein“ Archiv.

Band, Papier, 35,5 x 21,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Rechnungen 39493, S. 34.

Literatur: 250 Jahre Archiv in der Würzburger Residenz.

Jens Martin



Historische Eingangstüre  
in das Archivgewölbe der  
Würzburger Residenz, 1764,  
mit zwei Schlüsseln  
(Staatsarchiv Würzburg,  
ohne Signatur)

## 35 Die Residenz als Arbeitsplatz

13. Dezember 1815

Verzeichnis der bewohnten Zimmer in der königlichen Residenz Würzburg

Von Anfang an war die Residenz neben ihrer Rolle als repräsentativer Fürstensitz mit umfangreicher Hofhaltung Verwaltungsmittelpunkt des Hochstifts Würzburg. Einige der hier untergebrachten Behörden wurden bereits vorgestellt. Auch nach dem Ende der Würzburger Staatlichkeit im Jahr 1814 blieb der Residenz diese Funktion zunächst erhalten.

Das Raumverzeichnis von Ende 1815 weist für das Erdgeschoss im linken (= Nord)Flügel des Gebäudes u.a. folgende Behörden auf: die Schuldentilgungskasse, die Depositienkommission, die Steuerkommission, die Kriegskasse (aufgelöst), die Hauptkasse und die Obligations-Übernahmekommission. Dazu kommen noch vier Räume, die dem Haushalt des ebenfalls in der Residenz amtierenden Leiters der Hofkommission (vergleichbar etwa mit dem heutigen Regierungspräsidenten) zuzurechnen sind. Fast schon traditionell sind viele der hier genannten öffentlichen Verwaltungseinrichtungen der Sphäre der Finanzverwaltung zuzurechnen. Schon in fürstbischöflicher Zeit war die Hofkammer als oberste Finanzbehörde des Hochstifts in der Residenz angesiedelt.

Akt, Papier, 34 x 21 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Administrativakten 18893.

Jens Martin





Kat.-Nr. 36, Adam Friedrich von Seinsheim, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg (Bayerische Schlösserverwaltung, Inventar-Nr. WüRes.G0029)

### 36 Unter Seinsheim zieht der Frühklassizismus ein

1764

Porträt des Adam Friedrich von Seinsheim, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, von Georg Desmarées

Adam Friedrich von Seinsheim, ein Neffe der beiden früheren Schönbornbischöfe, regierte 1755–1779 als Fürstbischof von Würzburg und ab 1757 auch von Bamberg. Unter ihm bahnte sich in der Würzburger Residenz die Stilwende vom Spätrokoko zum Frühklassizismus an. Er ließ die nördlichen Kaiserzimmer bis zum Grünlackierten Kabinett vollenden, die Wände des Treppenhauses im Stil des »goût grec« stuccieren und den Fürstensaal als Fürstengalerie ausstatten. Im Außenbereich wurde der Hofgarten ausgestaltet und der Residenzplatz mit dem Gesandtenbau und den seitlichen Arkaden in seine endgültige Form gebracht.

Das elegante Brustporträt zeigt Adam Friedrich von Seinsheim als 61-jährigen mit weißer Perücke. Auf seinen bischöflichen Stand verweisen der schwarze Talar mit Beffchen und das diamantenbesetzte Brustkreuz, auf sein weltliches Amt als Reichsfürst der über die Schulter geworfene rote Hermelinmantel. Der kurbayerische Hofmaler Georg Desmarées schuf in den Jahren 1763–1765 mehrere Porträts Seinsheims: Neben dessen lebensgroßem, ganzfigurigem Staatsporträt im Fürstensaal der Residenz Würzburg malte er ein weiteres für das Schloss von Seinsheims Bruder in Sünching, ferner ein halbfiguriges für das Kavaliertafelzimmer der Residenz Bamberg und schließlich dieses Brustbild, das in der Residenz Würzburg verblieb.

Öl auf Leinwand, 87 x 69 cm.

Bayerische Schlösserverwaltung, Inventar-Nr. WüRes.G0029.

Literatur: Roda, Adam Friedrich von Seinsheim, S. 19–23 und 61–63.

Werner Helmberger

## 37 Im Dienst bei Hof und zur Ehre Gottes

20. Januar 1740

Personalliste der Würzburger Hofmusiker

Für das höfische Leben mit seinen zahlreichen festlichen Anlässen sowie für die Ausgestaltung der feierlichen Gottesdienste spielte die Hofmusik eine wichtige Rolle. Von daher verwundert es nicht, dass gerade diejenigen Würzburger Fürstbischöfe, die das Residenzprojekt stark vorantrieben, der Hofmusik besondere Aufmerksamkeit zukommen ließen. Unter ihnen wuchsen Zahl und Qualität der Hofmusiker, während etwa Fürstbischof Christoph Franz von Hutten nach seinem Regierungsantritt 1724 die meisten Künstler kurzerhand entließ.

Auf der Liste findet sich auch der Oboist, Violinist und Tenorist Giovanni Benedetto Platti (geb. 9.7.1697 in Padua oder Venedig, gest. 11.1.1763 in Würzburg). Platti war wohl die zentrale Musikerpersönlichkeit Würzburgs im 18. Jahrhundert. 1722 mit weiteren italienischen Musikern von Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn nach Würzburg geholt, diente dieser vielseitig begabte Mann mehr als 40 Jahre am Hof und erwarb sich dabei einen gewissen Wohlstand. Verheiratet war er seit 1723 mit der ebenfalls auf der Liste aufgeführten Sopranistin Maria Theresia Platti, geb. Lambrucker.

Papier, 37,5 x 23,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Manuskripte, f. 675/I.

Literatur: Dieter Kirsch, Lexikon Würzburger Hofmusiker vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte Würzburgs und Mainfrankens 1), Würzburg 2002, passim.

Jens Martin

## 38 Guten Appetit

16. Februar 1766

Speisezettel für das Geburtstagsmahl des Fürstbischofs

Welche Zutaten braucht man für ein gelungenes Fest? Gute Unterhaltung und Musik, gutes Essen und gute Getränke. Das war am fürstbischöflichen Hof in Würzburg nicht anders. Deshalb waren im Südflügel der Residenz mehrere Küchen eingebaut, deren Personal für das leibliche Wohl des Schlossherrn und seines Hofstaats sowie seiner zahlreichen, hochrangigen Gäste sorgte. Beispiel für eine Speisenfolge des 18. Jahrhunderts ist das Geburtstagsmenü zum 58. Geburtstag des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim, das ihm sein Mundkoch Clemens Pascal Kraus zubereitete.

Es gab Rehwild mit Kapernsauce, Wildschwein mit Zwiebelsauce von saurem Rahm, mariniertes Kalbfleisch mit Sauce von saurem Rahm, glasierte Kalbsbrust mit Rahmsauce und verschiedene Ragouts mit Gemüse und diversen Fleischzutaten.

Verbraucht wurden unter anderem 16 Pfund Kalbfleisch, 3 Pfund Speck, 4 Hühner, 6 Kalbszungen, 6 Paar Bries, 3 Zitronen.

Im Übrigen war der fürstbischöfliche Mundkoch ein sehr beschäftigter Mann. Laut eigener Aussage fertigte er in den zweieinhalb Jahren von 1764 bis 1766 insgesamt 3724 Speisen (= Gerichte) an.

Band, Papier, 22,0 x 36,0 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Manuskripte, q. 102, fol. 60<sup>r</sup>.

Jens Martin

### 39 Masterplan für ein höfisches Großereignis

29. August 1746

Direktorium für den Wahltag des neuen Würzburger Fürstbischofs Anselm Franz von Ingelheim

In dem von dem Würzburger Hoffourier Spielberger abschriftlich überlieferten „Directorium“ ist der exakte zeremonielle Ablauf für die Wahl und den ersten Arbeitstag des neuen Fürstbischofs festgehalten. Die einzelnen – vorab von dem in der Sedisvakanz regierenden Domkapitel genehmigten – Schritte orientierten sich dabei stark an den traditionellen Würzburger höfischen Gepflogenheiten. In einzelnen Punkten mussten sie allerdings durch die Verlegung der Hofhaltung von der Festung Marienberg in die fertiggestellte Residenz den neuen räumlichen Gegebenheiten angepasst werden.

Die zahlreichen symbolträchtigen Bestimmungen lassen sich hier nur auszugsweise wiedergeben. Nach dem eigentlichen Wahlakt im Dom und einem kurzen Besuch in der Rundkirche der Festung kehrte der neue Fürst in seine Residenz zurück. Dort hielt sein Wagen an der großen Hauptstiege. Nach dem Aussteigen wurde er vom Domkapitel, seinen Ministern und Kavalieren in seine Wohnzimmer geleitet. Nach einer kurzen Ruhe meldete er sich durch den Oberhofmarschall bei dem in anderen Räumen untergebrachten kaiserlichen Wahlgesandten zu einer ersten Visite, der eine Gegenvisite durch den Gesandten folgte. Bei der anschließenden Tafel wurde peinlich genau darauf geachtet, dass der Gesandte und der Fürstbischof „mit gleichen fürstlichen mundgestecken und armsesslen“ in der Mitte der Tafel nebeneinander speisen, damit „keiner in der mitte sitzt“ und daraus einen Vorrang ableiten konnte.

Band, Papier, 35 x 42,5 cm

Staatsarchiv Würzburg, Historischer Verein von Unterfranken, Manuskripte, q. 176 b, fol. 16<sup>r</sup>–21<sup>v</sup>

Jens Martin

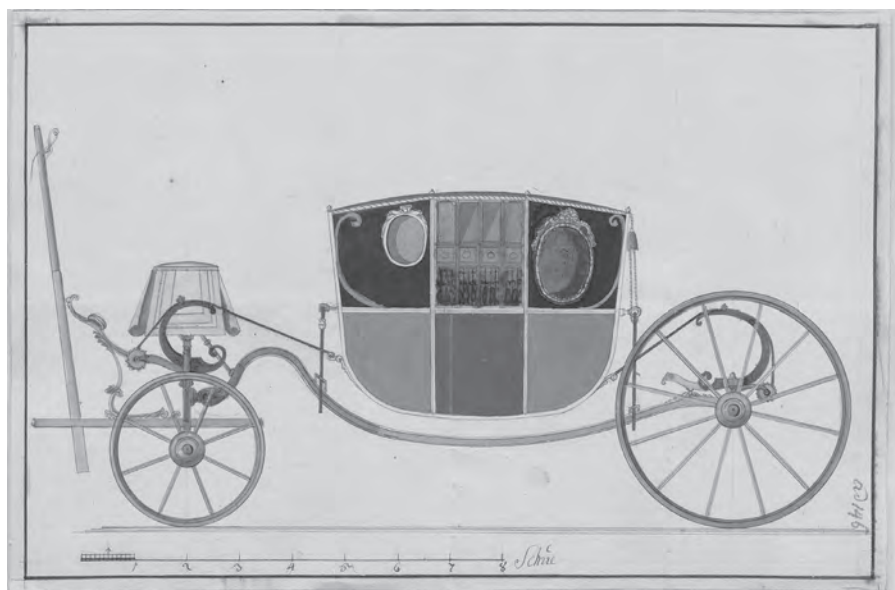
## 40 Standesgemäßes Reisen

1783, Bamberg

Entwurfszeichnung eines Reisewagens für den Fürstbischof

Die äußere Form eines Fahrzeugs sagt viel über den damit Reisenden aus. Dementsprechend sollte die neu für den Würzburger und Bamberger Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal anzuschaffende Staatskarosse eine gewisse Würde und Eleganz ausstrahlen. Dies gelang dem in Bamberg für etwa 645 Gulden angefertigten Gefährt zweifellos. Der viersitzige Reisewagen wurde im Innern mit Plüsch verkleidet, außen mit Pariser Firnis überzogen und glänzend abgeschliffen. An den größeren Fenstern im Fond erkennt man, dass hier der Platz des Fürsten war. Dieser Wagen ist in der Regierungszeit des vorletzten Würzburger Fürstbischofs sicherlich oft vor dem Haupteingang der Residenz vorgefahren.

In den Beständen des Staatsarchivs Würzburg (Bausachen 355/I) hat sich auch die Bleistiftzeichnung einer am Pariser Hof vorhandenen Kutsche erhalten. Diese Zeichnung fertigte Balthasar Neumann im



Frühjahr 1723 anlässlich seiner Studienfahrt nach Frankreich. Sein Vorschlag, solche für den Würzburger Hof anzukaufen, wurde von Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn umgesetzt.

Lavierte Federzeichnung, Papier, 21,5 x 32,5 cm.

Staatsarchiv Bamberg, Hochstift Bamberg, Geheime Kanzlei 1627, Produkt 146.

Literatur: Renate Baumgärtel-Fleischmann (Hrsg.), Franz Ludwig von Erthal. Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 1779–1795, Bamberg 1995, S. 304.

Jens Martin

## 41 Blick in das Innere der Hofkirche

1745, Würzburg

Feierlichkeiten anlässlich der Weihe der Würzburger Hofkirche

Der Kupferstich bietet einen perspektivischen Blick in das prachtvolle Innere der Hofkirche im Südflügel der Residenz. Zugleich dokumentiert er die mit großem Aufwand betriebenen Feierlichkeiten zur Einweihung der Kirche am 15. September 1743. Die Zeremonie wurde in Gegenwart sämtlicher Prälaten und Äbte des Bistums Würzburg vom Fürstbischof selbst durchgeführt.

Der von Balthasar Neumann selbst gezeichnete und von Johann Balthasar Gutwein angefertigte Kupferstich stammt aus der 1745 zur Erinnerung an die Weihe der Hofkirche herausgegebenen Festschrift „Die Lieb zur Zierd des Hauß Gottes“.

Kupferstich, 53,3 x 37,1 cm.

Museum für Franken, Inventar-Nr. S 20646.

Literatur: Freedon, Schönbornzeit, S. 128 f.

Jens Martin



Kat.-Nr. 41



## 42 Kostbare Messgewänder für die Hofkirche

1744/1745

Auswahl der Stoffe für die Erstausrüstung der Hofkirche mit Messgewändern

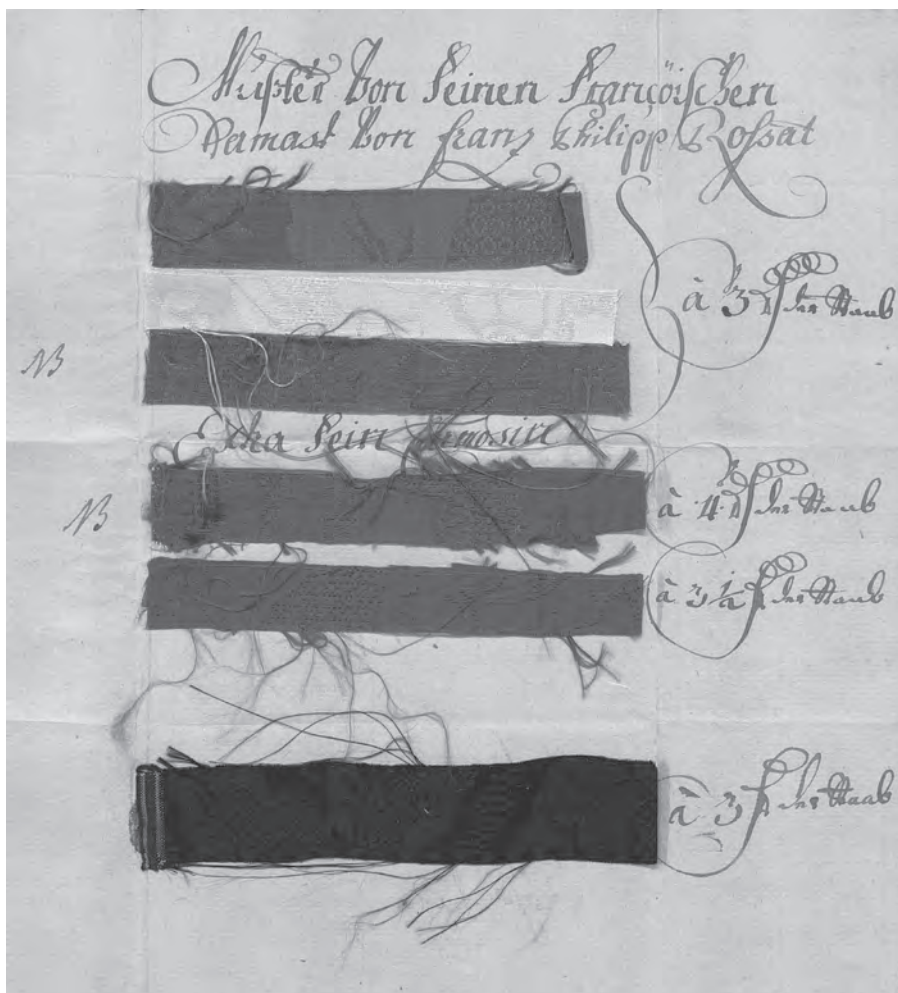
Wie in jeder anderen Kirche auch, waren in der Hofkirche der Residenz für die Feier der Gottesdienste im Kirchenjahr unterschiedliche liturgische Messgewänder nötig. Der herausgehobenen repräsentativen Stellung der Hofkirche entsprechend, wurde bei der Auswahl der zu verwendenden Stoffe auf besondere französische Qualität geachtet. In einer ersten Entscheidungsrunde wählte die Hofkammer zusammen mit dem Obermarschall Freiherrn von Greiffenclau aus den von verschiedenen Würzburger Kaufleuten eingesandten Mustern mehrere verschiedenfarbige damastene Stoffe aus (am Rand mit „NB“ gekennzeichnet). Die letzte Entscheidung selbst in dieser eher nachrangigen Frage blieb dennoch Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn vorbehalten.

Die Firma des Kaufmanns Franz Philipp Rossat ist noch heute in Würzburg tätig.

Akt, Papier und Stoff, 37 x 23,5 cm.

Staatsarchiv Würzburg, Miscellanea 1455 ½.

Jens Martin



Kat.-Nr. 42

## Literatur

Fritz Arens, Maximilian von Welsch (1671–1745). Ein Architekt der Schönbornbischöfe, München-Zürich 1986.

Aus Balthasar Neumanns Baubüro. Pläne der Sammlung Eckert zu Bauten des großen Barockarchitekten, Ausstellung Mainfränkisches Museum Würzburg, Würzburg 1987 (= Aus Balthasar Neumanns Baubüro).

Frank Büttner – Wolf-Christian von der Mülbe, Giovanni Battista Tiepolo. Die Fresken in der Residenz zu Würzburg, Würzburg 1980.

Gabriele Dischinger, Die Würzburger Residenz im ausgehenden 18. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel einer zeitgenössischen Planserie, Wiesbaden 1978 (= Dischinger, Würzburger Residenz).

Georg Eckert, Balthasar Neumann und die Würzburger Residenzpläne. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Würzburger Residenzbaues (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 203), Straßburg 1917.

Dieter Feineis, Johann Gallus Jacob von Hollach. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 77 (2014) S. 187–220.

Rudolf Feurer – Petra Maidt (Bearb.), Gesamtansichten und Pläne der Stadt Würzburg. Aus der Graphischen Sammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg, Würzburg 1988 (= Feurer – Maidt, Gesamtansichten).

Max H. von Freeden, Balthasar Neumann als Stadtbaumeister (Kunstwissenschaftliche Studien 20), Berlin 1937.

Max H. von Freeden, Die Schönbornzeit – „aus Frankens besseren Tagen“ (Mainfränkische Hefte 80), Würzburg 1983 (= Freeden, Schönbornzeit).

Verena Friedrich, Johann Georg Oegg. Die schmiedeeisernen Gitter der Fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg (Mainfränkische Studien 54), Würzburg 1993.

Verena Friedrich – Stefan Kummer (Bearb.), *Pomona Franconica. Früchte für den Fürstbischof*, Begleitbuch zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Würzburg in der Residenz Würzburg in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen und dem Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg, Würzburg 2007 (= *Pomona Franconica*).

Verena Friedrich, *Die Parisreise Balthasar Neumanns zu Anfang des Jahres 1723*. In: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst* 58 (2006) S. 45–82.

Wilhelm Hansmann, *Fotografien von Florian Monheim, Balthasar Neumann*, Köln 1999.

Ingrid Heeg-Engelhart (Bearb.), *250 Jahre Archiv in der Würzburger Residenz. Ein Haus der Geschichte im Weltkulturerbe 1764–2014* (Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen 44), München 2014 (= *250 Jahre Archiv in der Würzburger Residenz*).

Werner Helmberger (Bearb.), *Residenz und Hofgarten Würzburg. Amtlicher Führer, 1. Auflage der Neufassung*, München 2019.

Michael Hesse, *Klassische Architektur in Frankreich. Kirchen, Schlösser, Gärten, Städte 1600–1800*, Darmstadt 2004.

Erich Hubala – Otto Mayer – Wolf-Christian von der Mülbe, *Die Residenz zu Würzburg*, Würzburg 1984 (= Hubala – Mayer – von der Mülbe, *Residenz*).

Hatto Kallfelz – Ulrich Wagner (Bearb.), *Gärten und Grünanlagen in Würzburg. Ihre Entwicklung und Bedeutung. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Würzburg und des Stadtarchivs Würzburg* (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 26), Würzburg 1990 (= *Gärten und Grünanlagen in Würzburg*).

Dieter Kirsch, *Lexikon Würzburger Hofmusiker vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (Quellen und Studien zur Musikgeschichte Würzburgs und Mainfrankens 1), Würzburg 2002.

Thomas Korth – Joachim Poeschke (Hrsg.), *Balthasar Neumann. Kunstgeschichtlicher Beitrag zum Jubiläumsjahr 1987*, München 1987.

Erasmus Kraus, Hofhaltungen in Würzburg 1675–1719. In: Mainfränkisches Jahrbuch 27 (1975) S. 51–81.

Jarl Kremeier, *Die Hofkirche der Würzburger Residenz*, Worms 1999.

Peter O. Krückmann (Hrsg.), *Der Himmel auf Erden – Tiepolo in Würzburg* (Kataloge der Kunstaussstellungen / Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Bd. 1 und 2), München 1996 (= Krückmann, Tiepolo).

Stefan Kummer, Balthasar Neumann und die frühe Planungsphase der Würzburger Residenz. In: Thomas Korth – Joachim Poeschke (Hrsg.), *Balthasar Neumann. Kunstgeschichtlicher Beitrag zum Jubiläumsjahr 1987*, München 1987, S. 79–91.

Stefan Kummer, *Architektur und bildende Kunst von den Anfängen der Renaissance bis zum Ausgang des Barocks*. In: Ulrich Wagner (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Würzburg*, Bd. 2: *Vom Bauernkrieg bis zum Übergang an das Königreich Bayern 1814*, Stuttgart 2004, S. 576–678.

Stefan Kummer, *Lukas von Hildebrandt und der Hofgarten der Würzburger Residenz*. In: Christof Baier – Sarah Czirr – Astrid Lang u.a. (Hrsg.), *„Absolutely Free? – Invention und Gelegenheit in der Kunst. Für Jürgen Wiener zum 60. Geburtstag (Image 163)*, Bielefeld 2019, S. 372–378.

Karl Lohmeyer, *Die Briefe Baltasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723*, Düsseldorf 1911 (= Lohmeyer 1911).

Karl Lohmeyer, *Die Briefe Balthasar Neumanns an Friedrich Karl von Schönborn und Dokumente aus den ersten Baujahren der Würzburger Residenz, Saarbrücken-Berlin u.a.* 1921.

Werner Loibl, *Die Spiegelmanufaktur in Würzburg. Ein Zweigbetrieb der Steigerwälder Glashütte in (Fabrik-)Schleichach* (Schriften des Stadtarchivs Würzburg 18), Würzburg 2011.

Annegret von Lüde, *Studien zum Bauwesen in Würzburg 1720 bis 1750* (Mainfränkische Studien 40), Würzburg 1987.

Hanswernfried Muth – Elisabeth Sperzel – Hans-Peter Trenchel, Sammlung Eckert. Plansammlung aus dem Nachlass Balthasar Neumanns im Mainfränkischen Museum Würzburg, Würzburg 1987 (= Muth – Sperzel – Trenchel, Sammlung Eckert).

Christian Naser, Der Gesandtenbau der Würzburger Residenz. Balthasar Neumann und die Entstehungsgeschichte des „Neuen Baus“, Würzburg 2015 (= Naser, Gesandtenbau).

Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn. 1. Teil, 2. Halbband, hrsg. von Max H. von Freeden, Augsburg 1955 (= Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken).

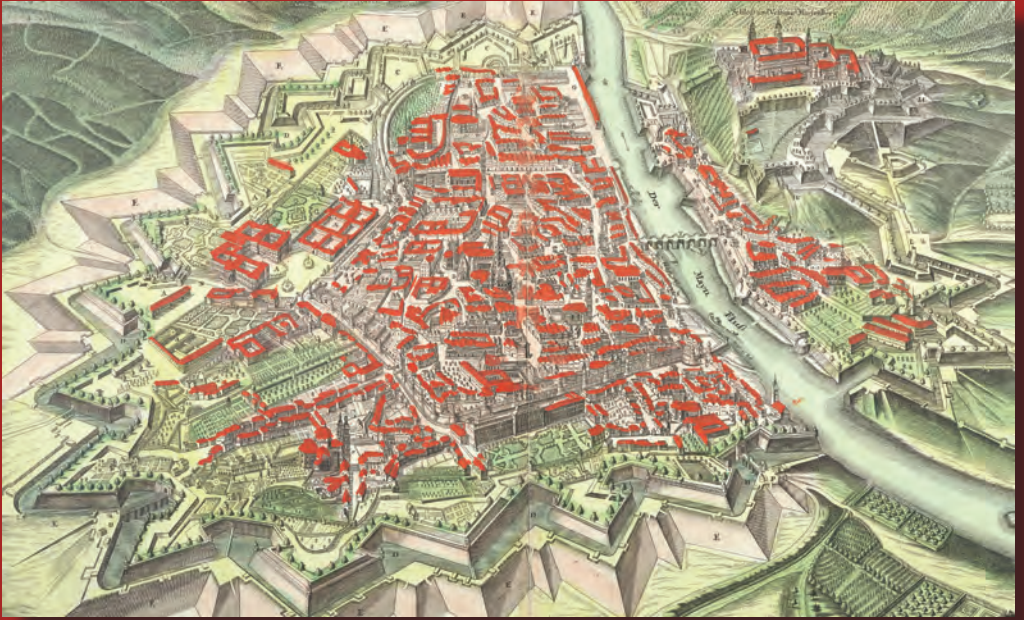
Burkard von Roda, Adam Friedrich von Seinsheim. Auftraggeber zwischen Rokoko und Klassizismus (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VIII, 6), Würzburg 1980 (= Roda, Adam Friedrich von Seinsheim).

Winfried Romberg (Bearb.), Die Würzburger Bischöfe von 1684 bis 1746 (Germania Sacra, Dritte Folge 8: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Würzburg), Berlin-New York 2014.

Andreas Scherf, Johann Philipp Franz von Schönborn, Bischof von Würzburg (1719–1724), der Erbauer der Residenz (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 4), München 1930.

Richard Sedlmaier – Rudolf Pfister, Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, Textband und Tafelband, Würzburg 1923 (= Sedlmaier – Pfister, Residenz).

Karl Wild, Staat und Wirtschaft in den Bistümern Würzburg und Bamberg. Eine Untersuchung über die organisatorische Tätigkeit des Bischofs Friedrich Karl von Schönborn 1729–1746 (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 15), Heidelberg 1906.





ISSN 1434-9868  
ISBN 978-3-938831-94-6

